

J. publ. G.

908

-6-



J. nebl. g.

908 (6)

8.

Dringende
und
gründliche Vorstellung
an das deutsche Reich
über die
konstitutionellen Pflichten
bei den nunmehrigen Siegsvorschritten
der kaiserl. Armeen.

8

von

Guilielmus à Cambio.

Germanien 1796.

Digitized by Google

Parochial
Gymnasium
School

Zeit und Umstände rufen endlich die hohen
Vorsteher des deutschen Reichs auf, die
großen und schreienden Bedürfnisse, in denen
dieses sich befindet, und von denen iene selbst
umgeben sind, dann aber auch die konstitutionel-
len Pflichten, die reichsständischen Obliegenhei-
ten, welche daraus entspringen, ernstlich zu über-
denken. Doch bei dem bloßen Ueberdenken,
womit allein nichts vollführt wird, muß man
es nicht immer beruhen lassen, greifen muß man
nach dem flüchtigen Zeitpunkt, das reiflich über-
dachte trockene Resultat in lebendige Wirksam-
keit zu setzen; Hand muß man ohne Aufzög-
rung und mit gemeinpatriotischem Eifer an das
edle, erhabene Werk legen, das Vaterland eins-
mal von dem drückendsten Joch der neusäch-
sischen Feinde zu befreien.

Wenn man nun den öffentlichen Staats-
erklärungen gemäß entschlossen ist — (und dies-
ser Entschluß ist edel, ist nothwendig, ist rühm-
lich),

lich) — durch einen pragmatischen und soliden Frieden dem deutschen Reich die heilsame Ruhe mit den lästigen Räuberhorden — (denen keinen andern Namen verdienen Neufrankens Herren, deren jeder Schritt alles in Armut, Blöde und Wüsteney verwandelt) — und mit der Ruhe, uns die alte Staatsvergängung zu verschaffen: so muss zugleich ungesäumt das vorzüglichste Augenmerk dahin gerichtet werden, wie, und durch welche Maasregeln der so erwünschliche Friede von der Neufrankenrepublik erhalten, und nach Thunlichkeit beschleunigt werden könne.

Lasset uns den Werth und die Wichtigkeit dieses Problems durch eine gründliche Untersuchung würdigen.

Gereits lange Zeit hatte sich das Waffenglück, welches Aufgangs den östreichischen und deutschen Reichskriegern sehr zuzulächeln schien, in diesem beispiellosen Revolutionskriege vom deutschen Boden weggewandt, und ganz auf die Seite der Feinde unsers Vaterlands geneigt. Die östreichischen Niederlande wurden wieder verschlungen, das halbe Rheinufer ward die Beute der republikanischen Staatenstürmer, welche gegen alle Vermuthung und mit der ange-

streng-

strenghessten Gewalt blutige Siege ertröten, bis sie es endlich wagten, auch über den Rhein in das Herz Deutschlands einzudringen, und alle Gegenden, welche das Unglück hatten, mit dieser Ländereplage heimgesucht zu werden, mit Raub, Mord, Brand, und einem in der Weltgeschichte undenkbarem Greuel zu verheeren.

Bei so traurigen Aspekten musste der nachdenkende Patriot, der sich mit Staatskenntnissen beschäftigte, vorerst über der folgenden Frage verweilen:

Hat Frankreichs Uebermacht, Kriegsglück, und die entschiedene Unmöglichkeit oder Schwäche Deutschlands dieses gränzenlosen Unheil, dem nicht mehr auszuweichen war, nothwendig erzeugen müssen? Oder hat deutsche Fahrlässigkeit so erschreckliche Folgen veranlaßt, und hat der deutsche Langmuth und politische Widersprechungsgeist sich die Schuld zuzuschreiben?

Die Beantwortung dieser Frage, von deren richtigen Umfassung alles, unser bisheriges, und noch mehr unser künftiges Schicksal abhängt, müsste bis diesen Augenblick zum Nachtheil der Deutschen aussallen. Der zweite Abschluß der Frage, wenn wir nämlich das zweckwidrige Staatsvernehmen von deutscher Reichsseite betrachten, wird, füglich zuerst erörtert, uns den ersten Abschnitt mehr konsequent darstellen, indem unsere Verhältnisse zu Neufrankreich den Grund der Uebermacht und nothwendigen Oberhand der Feinde entkräften, oder indem aus den ersten die Richtigkeit des letzteren flieht.

Eine allmählig mehrere Jahre hindurch gesammelte Masse von Thatsachen läßt keinen Zweifel übrig, daß wir uns alle Uebel des Kriegs, und jene furchterlichen Wirkungen, welche zu unsrer leidigen Erfahrung theils aus einer am deutschen Charakter lange gehandeten (fast möchte man sagen) national gewordenen Schlaftrigkeit, oder aus der Verwirrung der Meinungen und politischen Grundsätze entstanden sind, zu zuzogen haben; daß daher jener unheuere Verlust, welcher nicht nur unsere Fürstenthümer, sondern auch so viele Klassen des Bürgers und des Landmanns traf, auf unsre eigene

eigene, überhaupt falsch kalkulierte Rechnung zu
sezten ist.

Der Beweis liegt in der Sache selbst.

Das deutsche Reich im Ganzen, das heißt, im systematischen, in der Natur der deutschen Verfassung begründeten, und deshalb unzertrennlichen Verband aller Fürsten und Stände, und des höchsten Oberhaupts hat den gemeinschaftlichen Krieg erklärt, und gegen wen? gegen Neufrankreich, welches durch seine der alten Diplomatik widersprechende Staatsumwälzung auch den Sturz unserer Fürsten, und unsrer Verfassung bezweckte; gegen Neufrankreich, welches bereits vorher in dieser Absicht dem Könige von Ungarn, unserm bald nachmals erwählten Kaiser Franz II. und mehreren Königen, welche mit dem deutschen Reich unmittelbar, oder durch Allianzen verbunden waren, angekündigte hatte, gegen Neufrankreich, welches nicht zufrieden mit den der Politik und gewöhnlichen Staatskunde Europens gefährlichen Planen, schon deutsche Fürstenlande und verschiedene Gerechtsamen gewaltthätig an sich riss; gegen Neufrankreich endlich, welches mit seinen Staatsneuerungen, und Vorgriffen zugleich alle in Staatsverhandlungen sonst als Richtschnur angenommene Verträge,

träge, Friedensschlüsse und Tractaten, und die deutschen Fundamentalgesetze, wie z. B. den Westphälischen Frieden gebrochen und verworfen hat.

Das deutsche Reich hat also, aufgesodert und gezwungen, die pflichtmäßige Nothwehr und Selbsthilfe gegen die usurpirten Eingriffe der geschworenen Feinde ergriffen, das deutsche Reich hat sich bemüht gesunden, mit den Waffen und mit vereinigter Macht die ihm entrissenen Erbrechte und Lände zu vindiciren. Das deutsche Reich hat zu diesem Zwecke durch einen allgemein und konstitutionel verbindlichen Reichsschluß den Krieg an Neufrankreich erklärt — nicht um etwa nur einzelne Vortheile dabei zu suchen — nein — es hat diesen Krieg erklärt, um das Vaterland und dessen gekränkte Wohlfahrt und Ehre zu retten.

Hieraus folgt, daß auch Mittel und Ziel allgemein, konstitutionel, allein ausführbar für das Gesamtinteresse, somit für alle Fürsten und Stände des deutschen Reichs heilig waren, und bis zur Beendigung der niemals individuellen Staatsangelegenheit bleiben mußten. Diesen unsreitigen Grundsätzen zufolge, welche der deutschen Verfassung analog waren, schickte man

man die deutſchen Heere in das Streitſfeld, verfaßte man am Reichstage den Kriegsoperativenplan, entwarf man mit dem pragmatischen Maßstab, und mit einer allgemeinen Stimmenſammlung den Betrag der Reichskontingente, die Verhältniſſe der Reichsarmatur, und erließ hierüber mehrere Konkluſa. Wirklich ſchien dies nicht ſo ſaft politiſche Ettlete und Ceremonie nach altem Stiel zu feyn, es ſchien, als wollte man mit gemeinsamer Thätigkeit und Kraftanſtrenzung das große Staatswerk, von dem man ausgegangen, zweckmäßig verfolgen.

Auch Ge. kbnigl. Majefität von Preußen als Kurfürſt von Brandenburg bot Anfangs alle reichsstandschaftliche Pflicht auf, in freundſchaftlichen Einverſtändniß mit Oſtreich für die Reichsſtaatsſache mitzuwirken.

Aber ſchon während dem erforderlichen Gan-ge delfelben zeigten ſich manche Lücken in der Ausführuſhing des Systems, das man auf dem Papier entworfen hatte; denn gar bald verlor ſich die gemeinschaftliche Eintracht aller Glieder zu dem Ganzen, die fröhzeitige allgemeine Zu-ſammenwirkung geriet durch ſchiefe Neutrali-ſtät, und Temporifierungsmarimen ins Stecken, der anfänglich aufglühende Eifer für die Ge-ſammt-

sammtssache des deutschen Reichs erkalte — und man wollte grosentheils Krieg führen, ohne die unvermeidlichen Opfer von Mannschaft und Geld, oder die pflichtmäßigen Reichspräfationen, die Kontingente und Armatur nach Zeit und Bedürfniß in Ordnung zu bringen. Man wollte entweder aus einer gewissen Staatseigenheit nichts thun, weil man vergaß, daß man vorher seine Stimme zum Reichskriege, das ist, zu einem allgemeinen Kriege gegen den Feind des Vaterlandes gegeben habe, oder man that seine Schuldigkeit nicht ganz, wahrscheinlich weniger aus Unvermögen als aus Kaltblut, und verzögerte das Seinige zu einer Zeit zu thun, wo es hätte wirksam seyn können; lauter Hindernisse, welche den gehörigen Fortgang der Operationen hemmen mußten.

Indessen man sich bei der hohen Reichsversammlung in Regensburg mit läblichen Desliberationen und Diktaturen (wiewohl schon allmählig auch mit Widersprüchen) über reichsfändische Verbindnisse, und vorliegende Bedürfnisse beschäftigte, geschah nichts von Aussen, wo jene hätten in Blut und Leben übergehen sollen. Daher bei diesem immer mehr sichtbaren Schneckenangang des Reichskriegs die lauten und protokollirten Klagbeschwerden anderer pa-

trio;

triotischen Fürsten und Stände, daher die reichs-,
oberhauptlichen Erinnerungen und Ueßserungen
vom gerechten Mißvergnügen über die geringe
Nachachtung der Gemeinsache.

Auch selbst auf dem Kampfplatz begann ei-
ne gewisse lässige Gleichgültigkeit und Dishar-
monie, besonders aber ein einseitiger Spekula-
tionsgeist sich einzuschleichen, und Desreichs bis-
hierher obsiegenden Heere konnten jetzt mit al-
lem aufgebotenen Heldenmuth dem siets mehr
heranschwellenden Strome der Neufranken, wel-
che durch den deutschen Langmuth gewonnenes
Spiel bekamen, nicht Widerstand genug leisten,
wenn auch von der andern Seite noch die tau-
pfen Hessen, Sachsen, Pfälzer und andere
Reichstruppen mit wetteifernder Tapferkeit das
ihri ge beitruugen. Es gebrach nur an elektris-
scher Kraft, welche, was das schlimmste war,
so sehr abgenommen hat, daß sie durch keine
Reichsaufmunterungen und Hosdekrete von Wien
erweckt werden konnte.

Die Neufranken, bei weitem nicht so sehr
auf ihre militärische Ueberlegenheit und ihr Glück,
als auf die wunderliche Wendung der deutschen
Staatsache trozend, verbreiteten ihre Siegssah-
nen an den Ufern des Rheins und weiter um-
her,

her, wodurch denn ein panisches Schrecken für den feindlichen Fortschritten, und dem Missgeschick der kaiserlichen Waffen nun viel größere Umänderungen in Gesinnungen und Grundsätzen erzeugte, zumal da ein Theil nach dem andern mit einer grausamen Wuth von der deutschen Muttererde abgerissen wurde.

Inzwischen war es natürliche Folge des Vorausgegangenen, daß der Gedanke an einen Frieden mit dem übermuthigen Feinde erwachsen mußte, dem man jetzt, eben wieder aus Uebereilung, weil eine Inkonsequenz aus der anderen sich ergab, seine Unmacht bekennen zu müssen glaubte. Auch am Reichstage hat man bereits Berathschlagungen und Vorschläge über die möglichst baldige Einleitung des Friedens getroffen, welcher aber allgemein und annehmlich, oder, was eins ist, sin der deutschen Würde und Verfassung entsprechender Reichsfriede seyn sollte. Selbst Se. Kaiserl. Majestät, immer bestrebt für das Wohl des Vaterlands, und immer bereit, dem allen die Hand zu bieten, was mit ihren eigenen so kostspieligen, so sehr ins Auge fallenden Aufopferungen das Interesse des Ganzen befördern könnte, war weit entfernt, die allerhöchste Genehmigung der Reichsgutachten über einen gewünschten Frieden zu verweigern;

gern; nur drang man in Wien aus reichsväterlicher Absicht, und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit auf die Aufrechthaltung Deutschlands und seiner Gerechtsamen.

Nichts, dunkt uns, war edler, nichts dem patriotischen Hochsinn der deutschen Reichsvorsteher im schönen Verein mit dem höchsten Oberhaupte angemessener, nichts der deutschen Grundversassung würdiger, als eine solche mit Gemeinkraft bewirkte Einleitung zu einem allgemeinen Reichsfrieden. Noch hätte auch, da die Preußischen, und andere Reichstruppen auf dem Schlachtfelde standen, mit Ernst, mit aufrichtigen Herzen und warmen Hochgefühl für vaterländische Wohlsahrt und Ehre, so wie mit entflammter, konzentrirter Macht mittelst verdoppelter Einwirkung aller Glieder mit dem Oberhaupt in das allgemein aufgestellte Triebwerk der Stolz der Neufranken gedemüthiget, noch hätte der Staatszweck des Reichskrieges, nämlich ein konstitutioneller allgemeiner Friedensschluß erzwungen werden können.

Allein war die Reichssache bis diesen Augenblick schlimm, so nahm sie jetzt eine noch verwirrtere, verfassungswidrigere, und doppelsinnigere Gestalt an. Denn jetzt trat offenbar,

was bisher in geheim geschah, einseitige Hauspolitik an die Stelle des Gemeingeists, des Reichsstaatswerks, und jetzt verdrängte Privatinteresse die grundgesetzliche Rücksicht auf das allgemeine Reichsbeste. — Wider alle Erwartung entstanden — ohne das Gemeinwerk des beabsichtigten Friedens auch nur eingeleitet zu haben — Separatfriedenstrakte mit dem Reichsfeinde, und so erfolgte einige unkonstitutionelle Trennung — (wenn man auch von der jerrückteten Koalition anderer dabei interessirten Mächte schweigen will) — von dem gemeinschaftlichen Reichsverband, welcher doch die einzige haltbare Grundsäule des höchstwichtigen Friedensgebäudes mit dem so ungezähmten als mächtigen Neufrankenlande hätte werden sollen; eine Grundsäule, welche nunmehr durch eine zweideutige Spaltung verletzt wurde, und mit deren Verlezung zugleich die reichsständische Eintracht und Zusammenwirkung, wenigst einigermassen und auf einige Zeit mit schädlicher Hintansetzung der Gemeinsache des gesamten Reichs zu Trümmern gegangen ist.

Nun hatte es allerdings das Ansehen, als wäre keine Rettung beinahe für die Hälfte des eroberten und ausgeplünderten Deutschlands zu hoffen, auch wenn das Ende des Kriegs noch gut

gut ausfallen sollte; denn nur mehr Oestreichs brave Krieger, und einige wenige Reichstruppen waren gegen den hereinstürzenden Reichsfeind in Waffen, und leider auch diese schon über die mütterliche Scheidewand des Rheins zurückgetrieben. Dazu kam noch der äusserst bedenkliche Umstand, daß die neufränkische Republik, und deren Heerführer, nach bekannter Gewohnheit schlau und lauernd auf Deutschlands Verderben, durch den unkonstitutionellen Beistritt jener Reichsfürsten, welche durch Separatvergleiche sich auf eine Art näher an die Reichsfeinde anzuschliessen, und eben aus dieser Ursache von dem künftigen Reichsverband mehr sich loszumachen schienen, — und die daraus entquellende Zerrüttung des teutschen Grundsystems stolzer und dreister gemacht wurden, um der andern Partei willkürliche Friedensgesetze in Basel, als an dem von Neufrankreich bestimmten Orte vorschreiben zu können. Und diese Partei war es, welche bei dem Kriege grösstentheils gelitten, Land und Rechte verloren hat, und das Opfer eines schändlichen Friedens hätte werden müssen.

Nach diesem stoffenweise dargestellten Herausgang der Sache, nach den unlängstigen Fakten, welche der Welt und Nachwelt vor Augen liegen

gen — wie fällt das Resultat der obigen Frage aus? Hat das deutsche Reich — nach dem Verhältniß mehrerer, und auch mächtiger Individuen zu dem Ganzen zu urtheilen — nicht selbst alle Uebel des von ihm allgemein erklärten Reichskrieges veranlaßt? — Hat es nicht selbst brennbaren Stoff in Menge geliefert, damit das wilde Feuer der Zerstörung in dem Herzen des Vaterlandes noch mehr angeschürt werden sollte? Und war jener kaum erzielliche Verlust an Recht, Land und Menschen nicht die notwendig existirende Folge des theilsweise vorspringenden Privatinteresse, des unkonstitutionellen Maximengeistes, oder am gelindesten zu reden, des zeremoniösen, nach dem alttutschen Altkenstaub, des auf den heutigen schnell vordringenden Zeitgeist nicht mehr passend seyn könnte, riechenden Langmuths, und der politischen Widersprechungssucht? —

Mit diesem entwickelt und löset sich zugleich das Resultat des ersten Theiles der obigen systematisch voraus zu schickenden Frage auf. Nicht also die Übermacht, nicht das Wahnsinn Glück, selbst nicht der demokratische Enthusiasmus Neufrankreichs, so groß und heftig er auch war, hat jene schrecklichen Folgen des vor dem gemeinschaftlich in Form der deutschen Kon-

Konstitution unternommenen, nachher in ein partikulares Quodlibet ausgearteten Reichskrieges hervorgebracht. Wir thaten uns gesessenlich oder aus Fahrlässigkeit alles selbst — was hätte das damals noch so sehr übermächtige Neufrankreich hinzuthun sollen? Zuvor aber, da der Stoff einer politischen lethargie schon in unsern eigenen Eingemeinden verborgen zu liegen schien? — Die Neufranken und ihre Befehlshaber durften nur ihre Centralkraft anwenden; nur die günstigen Zeitpunkte, welche bei uns verfaulten wurden, benützen; aus unserm Machtbereich ihren Vortheil schöpfen, und mit den Materialien deutscher Schwächen ihre Nationalstärke behaupten — ein den Franzosen von jeher ganz eigener Kunstriff! Das deutsche Reich hat nur seinen Feinden die angenehme Gelegenheit dar geboten, auf den Bruchstücken der zerrissenen Gesamtmacht Deutschlands ihre republikanischen Trophäen zu erheben; das deutsche Reich hat selbst, oder vielmehr einige Fürsten haben den eitleren Fürstenselbsten die Dolche in die Hände gegeben, um unsere wackeren Heere zu morden; haben ihnen den Weg in den Busen des deutschen Reichs erleichtert; haben ihnen freien Spielraum gelassen, um auf deutschem Boden plündern, und ihr Wesen treiben zu können.

Wahr ist es zwar, Frankreichs beträchtliche Ueberlegenheit in der Anzahl der Armeen, und zusammen aufgesetzte Kriegsmacht: — : indem immer 200 Mann gegen 100 Deutsche zu rechnen waren, hatte viel, sehr viel voraus, und hatte Deutschlands angespanntestes Gegenwehr aufgefördert; aber eben diese mächtige Aufforderung hätte auch den Reichspatriotismus und den altdutschen Rittermuth, von dem unsere Fürsten ehemals beseelt waren, anspornen sollen, mit aller möglichen Nationalenergie, und einem ohne Zweideru entgegen gesetzten Wehrstand den feindlichen Aussäßen Einhalt zu thun. Die Neusranken haben gleich Anfangs mehr gehandelt, und mit grellrascher Entschlossenheit Zweck und Mittel in Bewegung gesetzt; im deutschen Reich hat man mehr mit Deliberationen sich beholfen, als daß man mit Handlung dem Embrio der Staats-sache Leben eingehaucht hätte; man hat die kostbare Zeit mehr mit Politisiren über einen Gegenstand zugebracht, dessen Wichtigkeit die wärmste allgemeine Theilnahme, und das unverzüglichste Augenmerk verdient hätte. Warum hat der deutsche Reichsgeist nicht, nach dem Beispiel des demokratischen gleich bei der allgemeinen Kriegserklärung auch mit der allgemeinen Schnellkraft gewirkt? Man betrachtete im ersten Eifer die große, vielmehr fassende Staatsangelegenheit aus

einem zu leichten Gesichtspunkt; getäuscht durch den politischen Glauben, das deutsche Reich, als ein kolossalischer Körper würde, da Österreichs ehrwürdige und vollgewichtige Macht bereits vorangegangen, mit dem bloßen Namen schon den neuen Staatsriesen Frankreichs niederwerfen, wollte man den Triumph über denselben, dessen moralische, civile, und politischen Kräfte und Verhältnisse man nicht genau abzuwaggen sich beschaden ließ, in Paris feiern. Allein sobald die Erfahrung lehrte, daß man sich in der Berechnung überreilt hatte, weil man im Grunde nur seinen Namen herzuleihen, die Wirklichkeit und Ausführung hingegen fast ganz auf Österreich hinüber zu schieden bedacht war, so sanken auch die Flügel gar bald, womit man von einem Theile sich über Neufrankreich emporschwingen wollte. — Und Österreich wurde eben durch jenen falschen Kalkül der Politik und die nachher die verkehrte Anwendung der deutschen Grundgesetze der Verlegenheit preis gegeben durch alleinige noch so starke und kampffähige Macht es mit dem andringenden, mit Berechnung und Maassstab weit besser ausgerüsteten Feinde allein aushalten zu können. Was hätte man bei einem vorsichtigeren Kalkül ausgerichtet, wenn alles auf den Grundgesetzen, von denen man ausgegangen ist, festgehalten worden wäre, wenn alles vielmehr diese allgemein statuirten

ten Grundgesetze, und Kriegsmaßregeln mit allgemeiner Vereinigung der Gesamtkräfte in Ausführung gebracht hätte — und zwar zu einer Zeit, und in Umständen in Ausführung gebracht hätte, wo des deutschen Reichs volle Mannskraft konzentriert mit geringerem Verlust, und mit ohne Vergleich bessrem Erfolg dem noch so sehr auf Uebergewalt pochenden Feinde die Stirne zu bieten im Stande war?

Wir wollen gern einräumen, die Neusfranken hatten viele scheinbar überwiegende Ansprüche auf die Oberhand, die sie in der Folge über das deutsche Reich behaupteten. Sie führten einen Revolutionskrieg, einen Krieg der ganzen Nation, und sie standen in Masse auf, und konnten in näherer Verbindung mit dem Schlachtfelde zusammenhängend, geschwinder und kräftiger wirken; der deutsche Reichskrieg war eigentlich in Allianz mit auswärtigen Mächten ein Krieg der Könige und Fürsten, woran unmittelbar und zuerst, da die Sache noch als eine einfache Angelegenheit der Grossen behandelt worden, das Land keinen Theil nahm, auch nicht verbunden ward, Theil zu nehmen. Die entfernten Armeen Deutschlands mussten auf einem langen und beschwerlichen Umwege mit dieser Kostspieligkeit, und nicht geringer Erschaffung

fung von Kraft an den Bestimmungsort kommen, wo indessen die Neufranken von ihrer freischen Kraft beträchtliche Vorteile errungen hatten.

Aber Preßreich hatte eine große kultivirtere, im Ganzen kriegsgeübtere Mannschaft, einen Kern ausgerlesener tapferer Soldaten, und wäre das gesammte deutsche Reich mit jenen vereinigt unter den Fahnen des preußischen Adlers der mehr anscheinenden als reellen Uebermacht der Feinde nicht gewachsen gewesen? Würde die Gemeinsache des deutschen Reichs durch den ernsthafsten, unveränderlichen, auf grundgesetzliche Verfassung gestützten Bestand des Kriegerischen Preußens nicht gewonnen haben, dessen innerer Gehalt größtentheils in dem Streitvermögen besteht, dieses Preußens, auf dessen Kabinett Friedrichs Geist noch Einfluss haben wird. Oder würde Friedrichs des großen Philosophen und Helden Geist sich nicht schämen, jetzt sein Haus in einer Unmacht zu sehen, welche die Nothwendigkeit aufdringt, mit dem Feinde des deutschen Reichs, mit dem Feinde der Könige, und jeder monarchischen Verfassung es zu halten, und von der zweckmäßigen Fortsetzung eines Krieges abzusiechen, den Kuebrandenburg, als eins der mächtigsten Reichsglieder, im allgemeinen

nen Reichsverbande miteingeleitet und angefangen hat, die Würde Friedrich II. zu der Unternehmung des Krieges beigelegt haben, wenn er nicht von der Stärke seiner Macht überzeugt, vorher gesehen hätte, zur Ehre und zum Beften des teutschen Reichs aufzuharren zu können, Friedrich dessen militärische Ruhmbegierde einst beinahe das halbe Europa zu umschreiben wagte.

Oder sollte (welche bange Gedanken entsteigen dem Herzen des beobachtenden Patrioten!) es sollte Preußens Privatstaatsinteresse niemals, oder nur mit willkürlichen Beschränkungen und auf gewisse Zeit mit dem allgemeinen Reichsinteresse vereinbar und verträglich seyn können? Sollte die besondere und eigenthümliche Staatsklugheit des Cabinets von Berlin immer auch besondere und eigenthümliche Abweichungen von dem konstitutionellen Gang der Reichsgeschäfte ersodern? Die Ehrfurcht, welche das teutsche Reich gegen einen so ansehnlichen Mittstand ersteren Ranges hegen muss, verbüte schon so was zu argwöhnen, wenn nicht auch bei gegenwärtigem Falle in dem Neusrankenkriege Thatsachen und vorliegende Ereignisse, die dem ganzen Europa, wie dem teutschen Reiche bekannt sind, jener Argwohn zu rechtfertigen schieben.

Aber das ist es eben, was uns in der Anerkennung der trostlosen Wahrheit bestärkt, daß nicht in Frankreichs politischem und kriegerischem Uebergewicht, nicht in der auf irgend eine Weise existirenden Prävalenz des Reichsfeindes, sondern in den eigenen, oft zu sehr zerstückelten, und um uns so ausdrücken zu dürfen, fast säu-nihaftigen Staatsgrundsäcken, oder Maximen der Privatpolitik, der Keim des Verderbens zu suchen ist, welches seit langem dem teuften Bas terlande tiefe, noch bis diese Stunde eiternde Geschwüre herbeigezogen. Die Eintracht, die Seele aller gesellschaftlichen Handlungen, die grundverfassungsmäßige harmonische Uebereinstimmung sämmtlicher Glieder zu dem Ganzen in einer unverrückten Kette, die eintönige Realisirung aller sachdienlichen Mittel und Behelfe zu einem großen und allgemeinen Staatszwecke, die genau, pflichtentsprechende Nachachtung der Fundamentalnormen, welche das ungeheure Triebs werk eines großen Staatskörpers erhalten müssen, mit einem Worte, die systematische Zusammenvirkung im Gesammtwillen und Gesammts vermögen zugleich, welche wohl nie elastischer als in diesem allen übrigen Staaten und Regierungsarten gefährlichsten Kriege mit den neufränkischen Demokraten hätte eingreisen sollen, zerstiel sich unlängst damals in Brüche, als in

deu

den Kabinetten und in dem Felde sich zweideutige Zurückhaltung und Schläffheit äusserte, als Eigennutz immer mehr den Hang zum allgemeinen Reichswohl erstickte, und als endlich einzelne Trennungen von dem Gemeinwerk, und der Gesammtfache des deutschen Reichs gegen den Sinn und Ton des vaterländischen Systems erfolgten.

Ob nun gleich die Neusfranken in dieser Rücksicht uns es wieder bevorthaten, indem sie wenigstens alle von Aussen sich eine nationelle Einhelligkeit zur Richtschnur machten, und mit der erdenklichsten Ausopferung von Gut und Blut nach einem Hauptzwecke trachteten, nämlich nach der Bekriegung aller Fürsten und Volksker, welche sie ihrer neuen Staatsrevolution entgegen zu seyn glaubten; so wütete doch im Innern mit periodischem Wachsthum der böse Dämon vieler Faktionen, durch dessen schädlichen Wirkungskreis eine gewisse Lähmung der Nationalstärke hervorgebracht wurde; und wie hätte das deutsche Reich jene giftige Brut des inneren Neusfrankreichs zu seinem Vortheil nähren können, wenn man mit gleich nationeller Energie und grundgesetzlicher Anspannung aller Kräfte gegen die Fortschritte des Feinds gehandelt, und gestritten, aber auch im Handeln und Streiten mit patriotischem Gemeinsinn ausgedauert hätte.

Wahre

Wahr ist es zwar ferner, daß neu umgeschmolzene Frankreich hat mit der Umwandlung in die demokratische Form einen vorzüglichen Nationalreichtum, und beinahe unerschöpflich scheinende Hilfsquellen, den Krieg ohne vermutliche Abspannung fortzuführen, erhalten. Die Einkünfte der erwürgten Krone und des Bourbonischen Stammes, der entwürdete Adel, der theils abgesetzte, theils exilierte Clerus, alle reichen Pfeindenden und Abteien, welche sämtlich in der neufränkischen Regierung ihr Grab gefunden hatten, auch die Güter der reichen Bürger, welche aus einer republikanisch-tyrannischen Finanzspekulation unter der neuersundeten Mordmaschine verblutet, alles mußte per fas et nefas, wie man zu sagen pflegt, den Schatz der Nation, oder, richtiger zu reden, den Schatz des Konvents, und der Privatbörsen der Nationaldeputirten vermehren helfen. Das langmütthige Deutschland selbst mußte zuletzt durch unzählige Kontributionen, Expressungen, und Raubereien aller Art sein ergiebiges Scherstein beitragen, den geldsüchtigen Franzmann in seinen Eroberungen zu unterstützen.

Aber wie lange dauerte diese Glorie des neufränkischen Finanzsystems? Wie bald schwanden die vollen Kassen, welche Paläste, Altäre,

Klöster

Klöster und Bürgerbuden geliefert hatten, als wären sie von einem Ocean verschlungen? Was rasten die unbegränzten Bestechungen, Mäcklesreien und geheimen Korrespondenzen von Osten bis Norden, vor Süd bis West für ungeheure Summen hinweg? Die Welt staunt jetzt wirklich über den Staatsbankrott zu Neufrankreich, welche Armut und Luxus, Tyrannie und Republikanismus, schreckenathmender und bluttrissender Jakobinismus, und volksrepräsentirenden Moderatismus in einem wunderlich alternativen und kontrastirenden Gemische allmählig herbeigeführt haben. Die baare Münze liegt entweder in den vergrabenen Kassen einzelner Raubvögel, die von dem Fett des unglücklichen Bürgers schwelgen, oder ist in das bereits neufranzösisch gestimmte, oder noch umzustimmende Ausland gewandert; der Rest des Nationalschatzes besteht in einem Wuste von Papieren ohne Werth, die selbst der strengste Demokrat nicht mehr annehmen will, und die ist größtentheils dem Feuer übergeben werden. Der Konvent weis schon fast nicht mehr, zu welchem Rettungsmittel er im äußersten Gedränge seine Zuflucht nehmen soll, um den ganz verfallenen Wohlstand der Republik wieder herzustellen. Nur das neueste Zwangsanleihen soll noch die einzige Arznei seyn, welche man einem Kranken giebt,

glebt, der in letzten Händen liegt. An Hätte das teutsche Reich während dem vierjährigen Kriege Ursache, sich über einen so mißlichen Versall der Finanzen, über eine so verzweiflungsvolle Erschöpfung aller innern Kräfte zu beklagen? Das Gefühl deutscher Würde, welches für erworben zu halten schon die schärfste Staatssünde gegen die Nation wäre, läßt unmbiglich die Erledigung zu, unsere eigene Macht zu verleugnen, sobald deren volle Existenz die Wahrheit spricht. Wir werden im planmäßigen Verfolg dieser Darstellung sehen, daß wir im Verhältniß mit der Neufrankenrepublik immer noch der behaglichsten Lage genießen. Ja selbst die Schwächen, welche die fruchtlos verschwendete Zeit hindurch dem teutschen Staatskörper zugegangen sind, hätten wir sehr vermindern und abwenden können, wenn wir unsrer Nationalstärke nicht absichtlich entsagt, und mit einzelnen Mächten, welche selbe mit so vielem Ruhme zum Besten des Vaterlands behauptet haben, im Ernst und aus gleicher Pflicht mitgewirkt hätten. Dem teutschen Reiche gebrach es nie am Vermögen, nur leider desto mehr am Gesammtwillen, an allgemeiner Verwendung; hiervon überzeugt jeden unabhangenen Patrioten der allenthalben kundbare Erfolg der Sachen.

Ein

Ein anderer Scheingrund, den man, weil Fehler auf irgend eine Art entschuldigen werden sollen, für die Ueberlegenheit und den Vorsprung der Neufranken vor den Deutschen ansführen möchte, ist der demokratische Enthusiasmus der Nation, welche für Freiheit und Gleichheit, diese zwei reizenden Göttinnen, den Krieg mit der Halbscheide von Europa angezettelt hatte, der rasende Enthusiasmus der republikanischen Armeen, welche für die neuen Rechte des Vaterlandes, und zugleich für ihre eigenen Menschenrechte gesiehten. Beigetragen hat dieser Volksenthusiasmus, von dem die Neufranken nach dem vorher erlittenem Drucke natürlich dem freieren und gerechteren Lebensgenusse entgegen schmachtend ganz durchglüht wurden, nicht wenig zur eifrigeren Erkämpfung des neuen Volksglücks und Interesse, an das nun einmal die Einbildungskraft der von dem täuschenden Bilde erheiteten Neufranken geheftet war. Im Anfang der Revolution vorzüglich brach der ohnehin lebhafte und ausbrausende Charakter der Franken in so helle Flammen aus, daß sie alle Spannkraft in sich aufrissen, alles wagten, um den frischgezimmerten Götzen der Demokratie, für den sie wie in einem zauberschen Vorgesühle der kommenden Seligkeiten hingerissen wurden, über den Thronen des Königsthrones zu erheben. Aber es hatte

Hatte doch in der Hauptsache viel Blendendes dieser neufränkische Enthusiasmus. So wie die Geschichte der Menschheit uns den Nationalcharakter der ehemaligen Franzosen von dem grauen Alterthum her als flüchtig, unstät, schnell für etwas entbrennend, aber eben so schnell wieder um ablassend, kurz als wandelbar schildert, so hat sich auch jetzt der Neufrankencharakter, der sich bei der größtesten Staatsveränderung nie im Ganzen verlor, in den abwechselnden Krisen des Revolutionswerkes und Krieges gezeigt. Denn wesen wir einen Rückblick auf den Gang der Sache, gradeweise verrauchte die erste Höhe der Neufranken, ie nachdem häusliche oder politische Umstände eintraten. Der Freiwilligen waren wenige, welche sich dem Kriegsdienste des Vaterlands gewidmet. Der Faktionen waren unzählige, welche die Glut der Enthusiasten dämpften, und der geheime Royalismus, oder der Anhang einer eingeschränkten Monarchie erhob nicht nur in Paris, sondern in allen Provinzen sein Haupt, oder gab wenigst ein Mittel ab, den enthusiastischen Feuereifer im allgemeinen abzuföhren. Mit dem erdachten Schreckenssystem wurde absdann der Enthusiasmus für bürgerliche Freiheit immer mehr unterdrückt, und die Furcht für den gewaltsamem Verlust des Seinigen, und für der täglich in

Bereit.

Bereitschaft gestandenen Guillotine hatte auch den neu-republikanischen Schwindelgeist erkaltet. Zu diesem gesellte sich nachher die siets i anwachsende Noth, und das Volksgeschrei um Nahrung, wodurch, wie wir wissen, die Kolera der Neufranken gar sehr geinäsigst wurde. Wie aber jetzt dieser gehirchtete Enthusiasmus für die Republik wiederum verheissenen Früchte man noch nicht sieht, und deren seichter Grund noch immer den grössten Stürmen ausgesetzt ist, nun im matten Funken glimme, beweiset die allgemeine überhand nehmende Unzufriedenheit, und der laute Wismuth der republikanischen Armeen, unter denen schon der Geist der Verwirrung spukt, und Hoffnungslosigkeit, wie das marternde Bewusstsein der Urmacht sich verbreitet, beweiset die ängstliche Flucht vor den Waffen der kaiserlichen Sieger, die Schuscht nach der Heimat und nach dem Frieden, welcher dringendes Bedürfnis den entkräfteten, von allen entblößten, auch bereits nicht mehr vom fremden Rauber zu mästenden Freiheitsfechtern wird, beweiset die starke Desertion, die häufige Niederlegung der Waffen, und das Davonlaufen der Neufranken, welche nicht länger für ein Gespenst der Eroberungssucht kämpfen, und ohne zu wissen warum und zu welchem Zwecke dem despötischen Eigenfinn der Volksrepräsentanten ihr Leben opfern wollen.

Allein

Aller wenn auch jener Enthusiasmus der Neusfranken für ihre Sache so groß war, wenn ihr patriotischer Eifer für die demokratische Verfassung, und überhaupt für die Durchsetzung ihrer unmoralischen Pläne sie zu allen Thaten anfeuerte: — warum hat nicht ebenfalls das teutsche Reich, von wärmer Vaterlandsliebe geleitet, mit einem pflichtmäßigen edlen Gemeinsinn seine gerechte und moralisch gute Staatsache vertheidigt, warum nicht jenem gallischen Enthusiasmus, der nur eigentlich in politischen und moralischen Fanatismus ausgeartet, für widerrechtliche Erbteilung des teutschen Guts, für den Raub und Mord der teutschen Bürger und Fürsten wühlete, mit patriotischgemeinsamen Gefühl, und Gebrauch aller Kräfte für die eigene Gesamtsache in verfassungsmäßiger Verbindung aller Glieder zu dem Oberhaupte entgegen gearbeitet? — Dieser bittere, und wie die unpatriotische Geschichte einst den Ausspruch thun wird, verdiente Vorwurf fällt bis hierher wie derum auf teutsche Seite. Hätten wir alle gleichgestimmt, mit allgemeiner Unabhängigkeit an die Grundgesetze für das Reichsinteresse, mit elektrischem Vaterlandsgenuss, und doch mit teutscher Gesetzmäßigkeit und reiner Vernunft die fanatische Wuth der Neusfranken zu stillen gesucht, welches Unheil, vom schmählichen Mangel an

reichs-

reichsständischem Patriotismus entsprungen, wäre verhütet, welcher Vortheil für das Vaterland errungen worden?

Der Reichskrieg mit den Neufranken war eine gemeinschaftliche Angelegenheit aller Könige, und aller Fürsten und Stände Deutschlands, ein Krieg für ihre eigene Haussache, für die Erhaltung ihrer Lände, und dennoch haben manche Fürsten des Reichs keine zweckdienliche oder keine ausdauernde Theilnahme an dem Gemeinnützen gezeigt, dennoch hat mancher sich Schritte gegen den konstitutionellen Verband erlaubt, um die Sache eines andern Mitsandes zu verderben, oder zu erschweren. Gewiß wird die Nachwelt diese fast unglaubliche Thatsache unter die mannichfältigen und seltsamsten Paradoxen unsers Zeitalters rechnen.

Es ist sich daher gar nicht zu verwundern, daß die deutsche Nation so sehr nicht an dem Frankenkriege Theil genommen hat, und in Masse selbst gegen die Fürstenfeinde aufgestanden ist, da sich einige Fürsten so wenig um ihr gemeinschaftliches Reichsstaatswerk bemüht haben: und es wäre vielleicht die Nationalbeirührung zu erwarten gewesen, wenn man den Völkern mit einem schönen Beispiel vom Patrio-

Patriotismus vorgelachtet, und sie durch allgemeine Thätigkeit zur Aufrechthaltung einer allgemeinen Vaterlandssache aufgemuntert hätte.

So ein Beispiel von dem edelsten, aufrichtigsten, uneigennützigsten, gemeinsinnigen Reichspatriotismus, welches das Erzhaus Österreich, oder was noch mehr ist, welches das allerhöchste Oberhaupt des Reichs, der teutsche Kaiser, nicht nur zu seinen, auch zum Besten aller Reichsmitsände, und des Vaterlandes vorzüglich aufgestellt hat, wenn so ein Beispiel, in dessen Befolgung sich lange auch das biedere, wahrscheinlich patriotische Sachsen, und Hessen bis zu der wahrscheinlich erschlichenen Separat-Negociation mit dem Feinde nebst anderen tapfern Patrioten ausgezeichnet hatte, von dem ganzen hohen Reichsgremium wäre nachgeahmt worden — mit welchem Nachdruck, mit welch unsterblichem Ruhme wäre die Ehre, das Wohl, und die Grundverfassung des gesammten Germaniens und seiner Fürsten gerettet worden? — —

Und dieses unbearührteste Beispiel des teutschen Kaisers Franz II. von Vaterlandsliebe, vom reichsgrundgesetzlichen Gemeinsinn, von rastloser Anstrengung ist von der Art, daß es jetzt endlich, da es noch Zeit wäre, das Vergangene

zu verbessern, das Staatsinteresse der teutschett Konstitution, wie des deutschen Namens zu befördern, die Nationalenergie aus dem politischen Schlummer erwecken, und eine ungesäumte Zusammenwirkung der bis hierher diesfalls zerrütteten Reichsmaschine bezwecken sollte. Gehen wir nur billig, gerecht und mit reifer Ueberlegung zu Werke; lassen wir die Vernunft eine Weile über die Leidenschaften herrschen, räumen wir dem deutschen Edelmuth und Reichspatriotismus ein Plätzchen vor der doppelzüngigen Politick ein, und wir werden alsdann, nicht mehr Sklaven des Vorurtheils oder der Schmeichelei, die nackte Wahrheit eingestehen, und mit schuldigstem Dank erkennen, die für jeden deutschen Patrioten herzelebende Wahrheit: Oestreich hat alles erschöpft, und erschöpft noch wirklich alles, was zur Aufrechthaltung des deutschen Reichs in diesem verderblichsten aller Kriege beitragen kann. Oestreich, zuerst von den Kronenfürmern bekriegt und angefallen, wurde mit dem deutschen Kaiserthum zugleich in den allgemein erklärtten Reichskrieg verwickelt. Oestreich hat Jahre hindurch diesen Krieg nicht so fast für sich, als für das Reich geführt; von keinen Kosten, von keinen Beschwernissen abgeschreckt, so überschwenglich diese waren, hat es mit unermüdetem Gemeingeist für die Sache des

des deutschen Reichs gekämpft, hat es außerordentliche Aufopferungen für das Gemeinwelt mit der redlichsten Theilnahme an dem Interesse aller Mitstände gemacht. Oestreich hat mit seinen Helden über die stolze Macht der Neustranken gesiegt, und hat sein Eigenthum nur für das deutsche Vaterland, und nur durch die unpatriotische Schläfrigkeit, oder verbandwidrige Politik und Abtretung von der Schaubühne anderer verloren. Oestreich hat auch im Unglück mit dem nämlichen reichsoberhauptlichen Kraftansgebot ausgeharret, und da der allgemein feierlich angekündigte Reichspatriotismus sich entweder furchtsam in die Winkel verkroch, oder sich in eine sondersbare dem Reichsfeinde angenehme Pazifikationslinie einschloß, hat es seinem Schicksale beinahe allein überlassen, nur von einigen getreuen Reichstruppen begleitet, eine undurchdringliche Mauer gebildet, woran die auf Deutschlands Wirkverständnisse trozenden Neustranken ihre Freiheitsköpfe zerstossen.

Jedermann, dem nicht Scheelsucht oder Neid den Gesichtspunkt des Wahren verrückt, muß die Kriegsthaten Oestreichs, und die in so kurzer Zeit fast unglaublichen Fortschritte der Kaiserlichen Waffen anstaunen. Der Reichsfeind ist nun von den erfahrenen Befehlhabern, und den

vortrefflichen Kriegern Oestreichs über den Rhein
gejagt, und selbst tief hinein über das jenseitige
Ufer zurücke geworfen; er flüchtete sich, wie vom
Donner verfolgt, muthlos, und beinahe ganz zur
Gegenwehr unsägig über Hals und Kopf immer
näher an die Grenzen seiner Heimath zu, welche
ihm nun weit willkommner, als der Kampfplatz
wäre. Und das teutsche Reich ist nun großen-
theils durch die einzige väterliche Fürsorge seines
höchsten Oberhaupts, welches sich in der gross-
muthigen Wirksamkeit zur Aufnahme des Gan-
zen durch einseitige Abweichungen vom Pfade der
Grundgesetze nicht irre machen lißt, von den
neufränkischen Länderverwüstern gesäubert; das
teutsche Reich mit seinen Fürstien und Einwoh-
nern befindet sich schon durch Oestreichs mächt-
igen Schutz allein in der Lage, bei einem künf-
tigen der teutschen Verfassung und Würde besser
entsprechenden Feldzuge, vollkommene Ergänzung
gewinnen zu können. Das innere Deutschland
wurde ohne den geringsten Einfluß der preußi-
schen Demarkationslinie, welche nur zu ungesetz-
lichen Privatabsichten abgesiechen war, und ohne
einige Beiwirkung jener außer dem Wege unsres
Konstitution usurpirten Friedenstraktate von dem
ferneren Aussäßen des Reichsfeindes gesichert.
Dies alles hat das teutsche Vaterland Oestreichs
achtständischer Treue, dies alles dem teutschen

Kais.

Kaiser zu verdanken, dieser einzigen surchtbaren Stütze der deutschen Fundamentalgesetze und Reichsverfassung zu verdanken, daß Deutschland bei der entsetzlichen Gefahr des gänzlichen Ruins noch ist, was es war, zu verdanken, daß es nicht ein Raub der neufränkischen Insulthen, eine Beute der politischen Verwirrung geworden ist; und endlich Franz dem Zweyten, und seinen Hieren hat es das deutsche Reich zu verdanken, daß viele seiner Fürsten noch in ihrer Substanze bleibhen, hauptsächlich aber daß sie von den Pariser anmaßlichen Diktatoren ihres Volks und vor Europa sich keinen willkürlichen Frieden erbetteln müssen, einen verstümmelten Frieden, der das schändliche Grab der deutschen Ehre, und der deutschen Integrität seyn würde.

Aber bei dieser günstigen Wendung der politischen und kriegerischen Verhältnisse, bei diesem glücklichen Unschwung des deutschen Reichskrieges, bei diesen denkwürdien Vorschritten der Kaisermacht, wodurch so schöne Aussichten in die Zukunft geöffnet sind, muß doch jetzt (oder es müßte uns alles trüger) in eines jeden Fürsten und Reichsstandes Seele der erhabene Gedanke sich festgründen, was nun zu thun sey, um die herrliche Vorbereitung der Kriegs- und Friedensumstände nicht wieder gesässentlich zu vereiteln,

E 3 teln,

teln, um im Gegentheil das angelegte Ziel der deutschen wiederaufliebenden Wohlfahrt ganz zu erreichen. Die Bahn, die so steil und schroff wäre, ist geeignet, die äuferste Gefahr, welche des deutschen Reichs Untergang drohte, ziemlich verscheucht, das Los zu einem unnehmlichen Frieden ist durch Oestreichs siegreiche Was-
sen geworfen, es kommt nur darauf an, daß Deutschlands Fürsten zusammen treten, und sich es zum ernstlichen Staatsgeschäfte machen, in konstitutioneller Vereinigung mit dem höchsten Oberhaupt die Vollendung des Gemeinwerks, welches Oestreichs unerschütterte Schutzwehre bereits auf diesen Grad von Gedeihen gebracht hat, und damit die vorige Selbstständigkeit des deutschen Reichs bewecken zu helfen.

Von der Weisheits- und Gerechtigkeitsliebe der hohen Vorsteher des deutschen Reichs muß man es allerdings erwarten, daß sie dem Erz-
hause Oestreich und noch vielmehr ihrem Kaiser die Zumuthung erlassen werden, das Werk des allgemeinen Reichskriegs, welches dermal so erwünschlich eingeleitet ist, ganz allein auch auszuführen. Denn offenbar liegt dem Staas-Interesse des deutschen Reichs und seiner Stände selbst daran, daß die heilsame Bändigung des Krieges, wozu so schöne Hoffnungen einladen, nicht

nicht wiederum durch eigene Schuld vereitelt werde. Pflicht, Nationalkraft und allgemeine, und eigene Staatsache rufen alle Mitstände zugleich auf, in dem gehörigen Konstitutionsbündnis zwischen sämtlichen Gliedern und dem höchsten Oberhaupt mit den Waffen einen allgemeinen Reichsfrieden zu erzwingen. Und daher heißtt dieser große Gegensatz die schnelle Behebung und eben so schnelle Lebendigmachung der Frage:

Was soll, was kann, was wird das deutsche Reich bei den jetzigen Kriegsverhältnissen thun?

Diese dringende Staatsfrage enthält ihrer Inbegriff nach drei Zweige, welche mit dem Stamm selbst wesentlich verknüpft sind, wovon ein Zweig aus dem andern sich ableitet. Wir wollen jeden Zweig insbesondere analysiren, um den ganzen Stamm jener Staatsfrage herauszubringen, welche nun an Wichtigkeit alle übrigen aufwiegt, weil daraus das sturmfeste Geblüde des künftigen Friedenschlusses errichtet werden soll. Also

Was soll das deutsche Reich bei den damaligen Kriegsverhältnissen thun?

Diese

Diese Frage will eigentlich so viel sagen; welche konstitutionelle Pflichten verbinden die Fürsten und Stände des teutschen Vaterlands, die künftigen Staatshandlungen in Hinsicht auf Krieg und Frieden mit den Neusfranken nach den neuen Bedürfnissen einzurichten, da bereits die Kaiserlichen Waffen die Grundlage zur rühmlicheren Vollendung des Reichskrieges bewerkstelligt haben? Man sollte denken, so eine Frage wäre überflüssig. Jedes öffentliche Reichstaatsgeschäft setzt schon die gehörige Kenntniß voraus, welche Pflichten demselben der teutschen Konstitution gemäß anzuleben. Schon mit dem Entwurf der allgemeinen Reichskriegserklärung mußte auch die allgemein verbindliche Pflichtkenntniß gleichen Gangs einher gegangen, und die Realisirung derselben mußte damals zugleich mit beschlossen worden seyn. Die allgemein herkömmlichen Grundgesche, welche unsrer teutschen Verfassung ihre Konstanz geben, wurden in dem Augenblick geltend, als man Ursache zu haben glaubte, über einen Krieg mit dem Feinde Teutschlands zu rathsschlagen, und als man den Entschluß fasste, wirklich mit ihm anzubinden. Eben so mußte das allgemeine Gefühl der teutschen Staatsache und Würde, der Gesamtwillen, die Gesamtmacht jedes Glied des Reichskörpers leiken, und der Gesamtgeist mußte folglich das ganze

ganze Staatstriebewerk von dem höchsten Oberhaupt bis zu dem untersten Reichsmitsände in un trennbarer Kette besetzen, zu einem im allgemeinen Verband vorgestreckten Zwecke hinzuarbeiten. Gemeinschaftlicher Staatszweck foderte folglich auch gemeinschaftliche Mittel; deren Anwendung, wiederum in allgemeiner Zusammenwirkung befördernd, jenen Staatszweck in Blut und Leben verwandeln sollte. Aus gleichen Ursachen mußten sofort gleiche Wirkungen entstehen, und um alles ins Kurie zu fassen, unentbehrliche Konsequenz mußte die sichere Führerin des deutschen Reichs, oder vielmehr aller Fürsten und Stände desselben ohne Ausnahme werden.

Diese Thesen von der Natur der Sache abstrahirt, sind und bleiben unwiderleglich wahr, so lange das deutsche Reich seine dermal bestehende Konstitution beibehält, und so lange keine andere Verfßung an deren Stelle gekommen ist. Diese Thesen sind so wahr, daß die Richtigkeit derselben gleich im Entstehen des Reichskrieges mit den Neusfranken von Niemanden aus dem Gremium der hohen Vorsteher bezweifelt wurde; denn, wie wir eben sagten, um Konsequent zu seyn, hätten sie keinen allgemeinen Krieg erklärt, ohne zu wissen, was dabei zu thun,

thun, aber wie er ausführbar sey, mit einem Worte, ohne Kenntniß und Anwendung der konstitutionellen Pflichten eines jeden Reichsstandes insbesondere, und aller zusammen in einen unumstößlichen Verband wäre keine allgemeine Reichserklärung erfolgt. Aber leider! diese Richtung nach allgemeinen Grundsätzen war von keiner Dauer, und der das Ganze zerrüttende Parteigeist verdrängte bald den grundgesetzlichen Gemeinsinn, wodurch bekanntlich Einheit und Stärke theilweise verloren giengen. Es entstand eine Verschiedenheit der Ideen, und Folgerungen; denn man betrachtete sich hier und dort nicht so fast mehr als Reichsstand, man sah sich nur als einen Fürsten, als ein Individuum an, das für sich eigene Einbildung und Gutedanken wählen könnte, und machte sich einen einseitigen Kalkül, nach dem auch die Handlungen umgestimmt worden, ohne auf das allgemeine Reichswesen Acht zu haben. Daher die Abweichungen von den Prinzipien der deutschen Konstitution, daher die Trennung von der Reichsstaatsache, daher das Heterogene des Zweckes, und der Mittel, und daher die Konsequenzen, welche die Schnellkraft des Reichskörpers abspannte, und welche die giftige Quelle so vieler Übel werden mußte.

Ges.

Gewiß ist jetzt bei dem neuen Umschwung des kaiserlichen Waffenglücks, und der deutschen Verhältnisse zu der Neustraßenrepublik die einladendste Veranlassung da, das Vergangene wieder gut zu machen. Und eben so gewiß ist es, daß nur durch die Konsequenz nach konstitutionellen Grundsäzen sich die tiefen Wunden heilen lassen, welche durch ein inkonsequentes Benehmen der deutschen Versaffung und Wohlfahrt sind geschlagen worden.

Einmal muß jeder Reichsstand in einer entschiedenen öffentlichen Gemeinsache sein künftiges Benehmen bei diesem Reichskriege, um ihn so zweckmäßig zu endigen, wie man ihn angestangen hatte, auf allgemeine, der Reichsversaffung analoge Grundsätze reduzieren — oder man müßte auf die Reichsstandschaft, zu der man sich doch bekennt, Verzicht thun, das deutsche Reich, wo heute etwas beschlossen, und morgen wieder gebrochen wird, müßte ein Nonnen werden, und man müßte offenbar und frei bekennen, daß man mit sich selbst im Widerspruch stehe. Deutschland darf doch von der Weisheit, und Vaterlandsliebe seiner Reichsfürsten und Stände hoffen, daß sie bei dem grossen Friedenswerke die deutsche Versaffung und das Reichsbeste handhaben werden.

Hier

Hier sind meine Gründe, dies hoffen zu dürfen. Der gegenwärtige Krieg mit den Neufranken ist ein deutscher Reichskrieg, welcher allgemein das heißt, mit grundgesetzlicher Ueber-einstimmung sämmtlicher Reichsstände und des höchsten Oberhauptes, des Kaisers, zu einen gemeinschaftlichen Zwecke, durch eben so gemeinschaftliche Mittel entworfen, erklärt, und unternommen worden. Diese weltbekannte Thatsache bedarf keines Beweises mehr.

Ein allgemeiner Reichskrieg ist auch eine allgemeine Reichsstaats-sache, ein öffentliches Staatsgeschäft, welches im konstitutionellen Verband des ganzen Körpers sein Daseyn und seine pragmatische Sanktion erhalten hat. Dieser Voraussetzung gründet sich auf folgenden Beweis.

Ein öffentliches Staatsgeschäft des deutschen Reichs ist ein Geschäft, dessen Gegenstand das Ganze umfaßt, wesentlichen Einfluß auf irgend einen innern Theil der deutschen Verfassung oder Staatsangelegenheit hat, und gemeinschaftliche Zusammenwirkung im Auseinandersezten und Entscheiden fordert; ein Geschäft, bei dessen Vollführung es nicht nur auf das Wohl oder Uebel einzelner Glieder, sondern des gesammten Körpers ankommt, woran jeder Reichsstand für sich insbeson-

besondere, und alle zugleich in einer dinglichen Anreihung der kombinirten Verhältnisse Theil zu nehmen verpflichtet sind; ein Geschäft folglich, welches, um unternommen, und vollendet zu werden, durch einen allgemein übereinstimmenden Reichsschluß, durch Rathschlagung und Begutachtung aller Fürsten und Stände, dann der dazu gefügten Ratifikation des höchsten Oberhaupts des Kaisers zu einem öffentlichen Reichsstaatswerk in vollkommen legaler Wirkung eingeweih werden muß. Aus diesem ergiebt sich von selbst, daß Zweck und Mittel in Rücksicht auf ein so geartetes Staatsgeschäft des deutschen Reichs auch allgemein gewählt, und daher mit allgemeiner Verbindlichkeit verfolgt werden müssen. Es ergiebt sich hieraus ferner von selbst, daß kein Reichsstand, welcher eumal seine Stimme zur Schlichtung eines solchen das Ganze betreffenden Staatsgeschäfts gegeben hat — (und diese Stimme wird und kann er nicht versagen, eben aus dem Grunde, weil von einem allgemeinen Gegenstande des Reichs die Rede ist, bei dessen Entwürfe die Stimmenmehrheit entscheidet) — von dem angenommenen Plane solch' eines Staatsgeschäfts nachher aus Privatabsichten, und Nebenplanen abzugehen nicht besugt, sondern dem endlichen Ausgang der Reichsstaatsache in Kraft der allgemeinen Verbündnissen

sen abzuwarten angewiesen ist. Und trennt deg ungeachtet sich ein Glied von dieser konstitutionellen Kette, indem es sich Schritte gegen das funktionirte Gesamtwerk des deutschen Reichs erlaubt, so ist dies einseitige und eigenmächtige Handlung, welche eine schädliche Abart von dem deutschen Verfassungsgeist wird, so geschieht eine offenbare Verlesung des Grundsystems, ein Selbstriß aus der allgemeinen Kette, ein Bruch gegen den bestehenden Reichsverband, Ausgleitungen von der Gemeinstraße, welche Verwörrtheit in Rechnungen und Zwietracht, und Lähmung des öffentlichen Geschäftsgangs zur Folge haben.

Für die Wahrheit jenes so eben dargestellten Hauptzahes, dessen Richtigkeit kein Unbefangener verkennen wird, spricht die Konstitution, spricht das Herkommen des deutschen Reichs, spricht selbst die gegenwärtige Verhandlungsmethode bei öffentlichen Staatszahen am Reichstage, und namentlich noch die reichsständisch-ländliche Neussetzung, der Mehrheit nach genommen, bei dem allgemeinen Reichskriege mit der Neufrankenrepublik.

Dieser allgemeine Reichskrieg nun aber erscheint in der charakteristischen Gestalt eines öffentlichen Staatsgeschäfts, einer allgemeinen Reichs-

Reichstaatsache, wenn wir ihn nach allen Bestandtheilen des ganzen und wahren Bilds betrachten, welches wir von einem öffentlichen Reichsstaatsgeschäfte entworen zu haben glauben. Auch der Mittelsatz beweiset sich selbst gleichsam aus der Natur dieses Reichskrieges. Mit allen Eigenschaften und Attributen welche ein öffentliches Staatsgeschäft eine Gemeinsache des deutschen Reichs bezeichnen, finden wir ihn gestempelt. Dass dieser Krieg, mit dessen erwünschlichen Ausgleichung man sich jetzt in Kabinetten, im Streitfelde, und am Reichstage beschäftigt, kein Partikularkrieg nur eines, oder mehrerer Reichsstände sey, wohl aber dass er ein Krieg sey, welchen alle Glieder des konstitutionellen Staatskörpers in Vereinigung mit dem höchsten Oberhaupte zusammen für ihre Sache angesehen, anfänglich mit Unanimität aller Komizialstimmen in bester Form der Verfassung und des Reichsvertrags berathschlagt, durch einen solennem Reichsschluss angekündigt, und werthätig gemacht haben, dies ist wiederum weltbekannte Thatsache, welche in Abrede stellen zu wollen Unsinn wäre.

Dieser Reichskrieg ward daher als ein Gegenstand betrachtet und behandelt, welcher das Gesamtinteresse des deutschen Staats betraf, als ein Gegenstand, von dessen Bearbeitung die

Wohl

Wohlfahrt, oder der Nachtheil des Ganzen abhing, als ein Gegenstand, an den die allgemeine Theilnahme das Augenmerk aller Fürsten und Ständen einschließlich geheistet war. Die Ausführung eines so belangreichen Gegenstandes ward daher als ein Geschäft betrieben, welches den Beitritt und die Zusamwirkung zu einem Zwecke, und durch gemeinschaftlich eingeschlagene Mittel nothwendig gemacht. Jeder einzelne Mittstand, und alle vereinigt hatten einen und den nämlichen Zweck, und dieser gemeinschaftlich vorgesetzte Zweck war kein anderer, als die Wiederherstellung der deutschen Gerechtsamen und Lände, die Aufrechterhaltung der vaterländischen Verfassung. Eben so allgemein war die Wahl der Mittel zur Erreichung dieses großen Staatszweckes. Und diese Mittel waren die allgemeine Führung des erklärten Reichskrieges, die standhaftste Fortsetzung desselben zur Verfolgung jenes Staatszweckes, die konstitutionelle Zusammenführung aller hohen Vorsteher unter dem Schutze ihres Oberherrn in Berichtigung der Reichsarmatur, der verhältnismäßigen Kontingente, und Prässationen nach dem reichsgrundgesetzlichen Maßstab, und nach dem Erforderniß der Unionen. So ein Geschäft wie der Reichskrieg mit den Neustranken, war daher ein öffentliches Staatsgeschäft, eine Gemeinsache aller Reichsstände

stände, und des höchsten Oberhaupts zugleich. Aus diesen Prämissen, deren Gründlichkeit alle in der Vorrathskammer der politischen Finessen hervorgesuchten Einwürfe entkräftet, fließt die reinste Hauptschlussfolge:

Die reichsständischen Pflichten der teutschen Konstitution geben also die un- ausweichliche Anweisung, den Reichskrieg, als ein öffentliches Reichsstaatsgeschäft, als ein grundgesetzliches Gemeinwerk im Zusammenhang aller Mitglieder mit ihrem Oberhaupt zu behandeln und zu vollenden.

Da nun sofort der allgemeine Reichskrieg in obiger Eigenschaft nach zweckmäßiger Vollendung den Frieden bewirken muß, weil ein Krieg ohne Friede nicht denkbar ist, so folgert sich von selbst hieraus, daß dieser allgemeine Reichskrieg mit den Neufranken auch einen allgemeinen Reichsfrieden erzeugen, und dieser an jenen sich in unmittelbarer Folgenreihe anknünen müsse. Es folgert sich hieraus, daß der allgemeine Reichsfriede ebenfalls als:

D ein

ein öffentliches Staatsgeschäft, als ein ständisches Gemeinwerk nach den Vorschriften der deutschen Konstitution verhandelt, und geschlossen werden müsse. Es folgert sich hieraus weiter, daß dieser allgemeine Reichsfriede, aus dem als einer gleichartigen Angelegenheit ein ähnlicher Theilnehmungsstoff des Reichsinteresse entsteht nicht anders als zu einem gemeinschaftlichen Staatszwecke, und durch vereinigte Mittel in grundsätzlichem Reichsverband erzielt werden könne. Dieser Gemeinzwecck des allgemeinen Reichsfriedens ist wiederum der nämliche wie bei dem Reichskriege (denn Ursache und Wirkung haben eine essenzielle Verbindung miteinander) die Aufrechthaltung der deutschen Gerechtsamen und Verfassung, die Wiederergänzung des Verlorenen, und die Mittel, diesen Zweck zu verfolgen, tragen auch das Gepräge der Allgemeinheit; diese Mittel sind der abgeduldigste Gebrauch der Waffen, die pflichtmäßige Kriegsoperation an Armatur und Kontingentserstattung, kurz die konstitutionelle Einwirkung des ganzen Reichskörpers in das öffentliche, allgemeine Reichsstaaatsgeschäft des Reichsfriedens. Beide Reichsstaaatsachen, als der allgemeine Reichskrieg, und der allgemeine Reichsfriede fließen ihrer harmonischen, innigst verwandten Natur gemäß zu einen Brennpunkt zusammen, und können also

also auch ohne illegale Hindernisse des Reichsvertrags ohne konstitutionswidrige Anstaltung des Verbands nicht abgesondert werden.

Der Reichsfriede also mit den Neufrauen, wie der Reichskrieg, kann nur durch den konstitutionellen Beitritt sämtlicher Fürsten und Stände mit ihrem Oberhaupt seine Existenz erhalten.

Dies war und ist Konsequenz, welche gleich vom Anbeginn der Reichskriegserklärung bis auf die heutigen Tage den hohen Vorstehern der Leitsaden ihrer Handlungen seyn muss, und bis zum Friedenswerk bleibt.

Wenn früh oder spät eine Trennung irgend eines Glieds von der Gemeinsache des Ganzen, zu deren vollen Handhabung das hohe Reichsgremium verpflichtet ist, geschieht, wenn man von dem öffentlichen Staatsgeschäft absieht, und sich ein einseitiges Privatgeschäft darzustellt, mit dem Feinde in Separatverhältnisse zu treten, und folglich so den Reichsbedürfnissen bei dem allgemeinen Reichsfrieden, als einer homogenen Folge des Gesamtkrieges, die gehörige thätige Einwirkung versagt — so heißt dies inkonsequent handeln, so wird ein eigenmächtig.

mächtiger Ideengang ausser dem gesetzlichen Konstitutionswege aus Privatrücksichten gewählt, welche gegen den Verband des deutschen Reichs, und die konstitutionellen Pflichten aller Stände streiten.

Jene Konsequenz, welche wir bei dem gegenwärtigen Reichskriege, und bei dem künftigen Reichsfriedensschlusse als das einzige Fundament angeführt haben, stützt sich auch schon auf die wirkende deutsche Verfassung und deren Grundgesetze. Hiernach denn sind öffentliche, allgemeine Staatsgeschäfte, deren Belang das Ganze berührt, von reichsständischen Privatgeschäften und Hausangelegenheiten, welche jeder Landeshoheit ankleben, wohl zu unterscheiden. Jene können nur durch die Stimmenmehrheit, durch die Einwilligung sämtlicher Fürsten und Stände, durch einen verbandmässigen Reichsschluss ihre Kraft und Sanktion erhalten; diese können von jedem Fürsten aus eigener Territorialgewalt in seinen Landen ausgeübt werden, doch in sofern, wie Grotius es erläutert, die Handlungen der Landesherrschaft den Rechten eines dritten Mitsandes nicht entgegen sind. Denn darin hatten sich der Kaiser und die Stände zusammen einander selbst die Garantie geleistet, daß einzelne Handlungen den deutschen Grunde

Grundgesetzen nicht widersprechen, und keinen schädlichen Einfluß in das Ganze haben.

Das Reichsverkommen, die Konstitution selbst, und alle Urkunden des deutschen Reichs bestätigen den Grundsatz: daß Fürsten und Stände in wichtigen öffentlichen Staatsgeschäften als ein Körper zu betrachten seien, und daß folglich in Sachen, welche das Reich in der Eigenschaft einer gesellschaftlichen Gemeinversammlung angehen, und wodurch keinem von den Ständen eine besondere Belieidigung zugesetzt wird, Einheit im Gesamtwillen mit dem höchsten Oberhaupte, und Stimmenmehrheit erforderlich werde, und ein Geschäft der Art nur die vollgültige Kraft gewinnen könne. Daher kommen auch die Zeugnisse der erfahrensten Lehrer und Ausleger des Staatsrechts darin überein, daß schon die Natur der deutschen Reichsverfassung dem grössten Theile der im Reichsrathe Sitz und Stimme besitzenden Stände die rechtliche Befugniß zuspreche, in großen den ganzen deutschen Reichskörper belangenden Staatsgeschäften, und zumal in solchen, worin es auf Schließung von Händlungen, und auf die Wohlfahrt und die Erhaltung des Reichs bei drohenden Gefahren ankommt, Dekrete zu verfassen, und zur Befolgung dieser Dekrete den minderen dem

Gesamtinteresse widersprechenden Theil zu verbinden, und allenfalls auch zu zwingen.

Ein Krieg oder Friede des Reichs gehört vorzüglich in die Klasse solcher Universaldekrete, und dahin zielt selbst das Westphälische Friedensinstrument, ein Grundgesetz, auf welches man sich in Staatsräten immer zuerst zu beziehen pflegt, da es den größeren Theil der Stände über den geringeren setzt, wenn Dekrete im Namen des Reichs sollen gegeben werden. Der so berühmte achte Artikel räumt dieses Recht den Reichständen in klaren Ausdrücken ein, wie nämlich in Reichsgeschäften, besonders wenn Friede und Bündnisse zu schließen sind, die freie Comitiatstimme und Einwilligung aller Stände entscheiden müsse. Die Ausleger dieser Stelle beweisen mit Hilfe der Reichsobservanz, daß jene reichständische Einwilligung bei Friedensschlüssen, und Staatsbündnissen, als Fällen, welche in das Ganze einwirken, nur als Mehrheit der Stimmen zu verstehen sey; und daß der mindere Theil, der einem so bestellten Staatsgeschäfte entgegen sich sträuben wollte, nicht zu achten, sondern als einwilligend anzusehen sey in Sachen, welche das allgemeine Wohl, und den ganzen Reichskörper betreffen.

Der

Der Kaiser selbst als das Reichsoberhaupt, dessen Vorrechte in allen Wahlkapitulationen immer mehr, und vielleicht schon zu viel, und zum Nachtheil der deutschen Würde und Verfassung geschmälert worden sind, ist von der deutschen Konstitution eingeschränkt, einen Reichskrieg zu erklären, und einen Reichsfrieden für sich allein zu schliessen, oder auch andere Bündnisse und Vorkehre in Reichsstaatsangelegenheiten zu treffen, welche nur durch die Einwilligung der Stände und die Ratifikation des Oberhauptes im deutschen Reichsverband, worinn die Majestät Germaniens sich darstellt, in grundgesetzliche Rechtskraft übergehen. Merkwürdig, und wie uns dünkt, relativ an diesem Orte ist eine Stelle in der Wahlkapitulation Karls VI. wir finden deshalb für gut, sie wörtlich hier beizufügen:

Dass Ihr Kayserl. Majestät sich wöllen aller Assistenz, daraus dem Reich Gefahr und Schaden entsteht, gänzlich enthalten, und wenn sie auch ins künftige Ihrer eigenen Landen halber einige Bündnisse machen würden, so solle solches anderer Gestalten nicht geschehen, als unbeschädigt

get

get des Reichs, und nach Inhalt
des Instrumenti pacis, und daß alle
declarationes contra jus tertii für
null und nichtig zu erklären.

Sehr klar deckt diese bedeutungsvolle Stelle
die Grundverhältnisse des deutschen Reichskör-
pers, die Verhältnisse zwischen dem höchsten
Oberhaupt, und den sämtlichen Mitgliedern und
Reichsständen auf. Der Kaiser macht sich ver-
bindlich, kein öffentliches Staatsgeschäft eigen-
mächtig und ohne den Komitiatbeitritt der Stän-
de zu unternehmen, nichts zu thun, was den
Rechten eines dritten Nachtheil zuziehen, nichts
was die Verfassung oder das Heil des teut-
schen Reichs verletzen könnte; dem Kaiser setzt
das Westphälische Grundgesetz Schranken, Bünde-
nisse und Schlüsse zu machen, welche vorher
nicht das gesamme Reich begutachtet hat; der
Kaiser selbst kann also nicht mehr von einer
Sache abgehen, welche einmal durch die konsti-
tutionelle Sanktion zum allgemeinen Reichsstaats-
werke geworden ist; er kann also auch nicht
mehr einem Reichskriege sich entziehen, der all-
gemein beschlossen worden, er kann also keinem
Reichsfriedensschluß ausweichen, und kann nur
mit seinem Beitritt zu dem Ganzen demselben
seine Konstanz mittheilen.

Um

Um so mehr läßt sich folgern, daß ein Reichsstand an solche Grundgesetze, ohne deren unveränderte Besiegung das Ganze nicht bestehen kann, gebunden sey; um so mehr wird ein Reichsstand das Gemeinbeiste, und den Gesamtwillen bei seinen Handlungen in sanktionsirten Staatsachen beobachten müssen. Um so weniger wird ein Glied von der allgemeinen Kette sich losreissen, zum Nachtheil des Reichs Privatbündnisse eingehen, und gegen das Gesamtinteresse von dem allgemeinen Reichskrieg oder Reichsfriedeusschlüsse sich entfernen können, ehe solch ein Staatsgeschäft im konstitutionellen Verein vollendet ist, und zwar um so weniger wird sich ein Reichsmitstand von seinen Pflichten in einer Gemeinsache losbinden können, zu welcher er vorher selbst seine feierlichste Stimme gegeben und aus Pflicht mitgewirkt hat.

Nach diesen grundgesetzlichen Verhältnissen des deutschen Reichs muß die dermalige Kriegs- und Friedenssache betrachtet werden. Und nach diesem Geiste der deutschen Verfassung, welcher allein der wahre das Ganze verwahrende Schutzgeist ist, fällt unsere Staatslehre selbst das Urtheil über das einseitige Benehmen eines und des anderen Reichsstandes, ohne daß wir etwas hinzufügen dürfen.

II.

Allein dies alles ist vergangene Sache. Seelbedürfnis, Pflicht und Vaterlandsliebe ermahnen jetzt mehr als jemals das deutsche Reich, und dessen hohe Vorsteher für die Zukunft bessere Sorge zu tragen, und schleunige Maastregeln zu treffen, welche wiederum Ersatz für den Verlust werden können. Was der inkonsequente Geist einer Privatpolitik Böses gegen das Wohl des deutschen Reichs angerichtet, kann und muß der Geist der Konsequenzen, auf vaterländische Grundgesetze gebaut, vergrüten, dieser allein kann und muß die Staatslücken auffüllen, welche aus einiger Zerrüttung des Systems entstanden sind. Lasset uns also das Resultat der dringenden Staatsfrage auffassen:

Was soll das deutsche Reich bei den nunmehrigen Kriegs- und Friedensverhältnissen thun?

Die Auflösung wird durch die systematische Erörterung des bereits Vorausgeschickten sehr erleichtert und vereinfacht. Das deutsche Reich muß jetzt die konstitutionellen Pflichten ausüben, und die zweckmäßige Anwendung der allgemeinen Grundgesetze, welche schon beim Anfang des vorliegenden Staatswerks eintreten sollten, muß jetzt

jetzt nur befördert und verdoppelt werden, da bei der neuen Richtung der kriegerischen Austritte die scheinbaren Schwierigkeiten um vieles gemindert, und durch die kaiserlichen Waffen die schönsten Früchte des Friedens zu hoffen sind. Jetzt sucht wohl die listigste Politik vergeblich einen Scheingrund auf, die fernere Lässigkeit oder Nichtwirfung, und noch weniger eine gesetzwidrige Gegenwirkung zu entschuldigen.

Jetzt würde gewiß die Folgerung bis ins unendliche ausholend seyn, es hätte der schädliche Reichskrieg gegen die Neufranken gar nicht sollen unternommen werden: also müsse man das von absehen: denn dieser Schluss wäre so konsequent, als man nur immer einen machen könnte. Der Reichskrieg gesezt er wäre besser für Deutschland und vielleicht zum grösseren Nachtheil Neufrankreichs unterblieben, ist einmal allgemein dekretirt, erklärt und unternommen worden: er ist also Faktum, welches nicht mehr in Nichtfaktum verwandelt werden kann; nun ist er eben dadurch allgemein verbindlich geworden, als ein öffentliches Reichsstaatsgeschäft; und als solches muß er also, der richtigen Konsequenz nach, auch bis zur Herstellung des Reichsfriedens allgemein ausgeführt werden.

Die

Die konstitutionellen Pflichten sollen jetzt jeden Reichsstand zur unverzögerten und kräftigen Zusammenwirkung bei der allgemeinen Staats-sache aneisern, und zwar zuvörderst einen Reichs-stand aneisern, welcher stärkere Macht und Mittel besitzt, folglich auch mehr Obliegenheit hat, die Sache des Vaterlands gegen feindliche Be-einträchtigungen zu vertheidigen. Man soll mit desto mehrerem Vergnügen, und mehrern Muth Hand an das große Gemeinwerk legen, je siegrei-cher nun die Kaiserlichen Heerhaufen dem vorhin unstillten Kriegsglücke eine neue Schwungkraft gegeben haben. Welche heitere Ansichten ösnen sich dem Beobachtungsauge des redlichen Patrioten? Der linke Flügel des Rheinusers ist bereits von den feindlichen Ungeheuern gereinigt, auch der rechte Flügel ist eine lange Strecke hin, beinahe bis an Frankreichs Gränzen von den triumphi-renden Desreichen und einigen Reichstruppen gedeckt; nun fehlt nichts mehr, als daß man endlich mit vereinten Kräften den Arm der lä-wenherzigen Sieger gegen den schon entmannten Feind unterstütze, das jeder thue, was seine Pflicht von ihm fordert, daß man hinabarbeite mit aller möglicher Gesamtmacht zu dem allge-meinen Staatszwecke, durch allgemeine Mittel.

Dies

Dieser allgemeine Staatszweck ist der Friede, aber nur der Friede des ganzen deutschen Reichs; so wie der Reichskrieg ein öffentliches Geschäft, eine Gemeinsache ist, so muß auch der Friede eine konstitutionelle Angelegenheit aller Fürsten und Stände seyn, er muß in dieser Rücksicht betrachtet und betrieben; ein allgemeiner Reichsfriede werden. Allgemeinheit und Annehmlichkeit sind desselben Grundeigenschaften, welche durch Partikularabsprünge von dem Reichsverfassungswege vernachlässigt, oder gar vereitelt werden. Wie kann der künftige Friede mit den Neufranken allgemein werden, wenn sich schon jetzt während dem Reichskriege manche Spaltungen ereignen, wenn schon jetzt Privatpolitik der Gemeinsache und den in der Konstitution begründeten Reichserfordernissen sich entzieht?

Aber noch mehr: wie kann ein annehmlicher Reichsfriede zu Stande kommen, wenn nicht alle Fürsten nach Verhältniß ihrer Kräfte mit gleich warmer Thellnahme an dem Wohl des Ganzen mitwirken, und in vaterländischer Eintracht die möglichst besten Mittel ausspielen, um den erhabenen Zweck zu erringen, welcher der deutschen Wohlfahrt und Würde angemessen ist? Nur Allgemeinheit in Grundsätzen und Handlungen kann die Annehmlichkeit des Friedens, somit

auch

auch die Erreichung des Zweckes verschaffen. Wiederergänzung alles dessen, was durch einen erzwungenen Krieg abgenommen worden, Integrität des deutschen Reichs, und, wo möglich, Schadloshaltung für die ordnungswidrigen, oft unmenschlichen Epressungen und Raubereyen, welche Neufrankens Heere auf teutischem Boden an deutschen Fürsten und Bürgern verübt haben machen den erhabenen Staatszweck aus, nachdem alle Reichsstände im konstitutionellen Verband zu trachten verpflichtet sind, und den selbst die Reichskonkurrenz als den einzigen wahren Zweck angeben. Und, wenn dieser Zweck von dem Reichsfeinde auf eine gütliche Art nicht erreicht werden kann, so sind gemeinschaftliche Anstrengung in verfassungsmäßiger Herstellung der Miliz, und der Geldbeiträge, die mächtigste Rüstung zu dem baldigen Feldzuge die einzigen Mittel, zu jenem Zwecke zu gelangen. So nur kann ein allgemeiner und annehmlicher konstitutioneller Reichsfriede entstehen; Widersprüche, Mangel an Kriegsoperazionen, Verweigerung der reichsständischen Verbindlichkeiten, und absichtliche Beseitigung von der Gemeinsache sind jenem Zwecke entgegen, und folglich Auswüchse gegen die deutsche Verfassung.

Die Echtheit dieser ungezweifelten Grundsäzen erkennen selbst die hohen Vorsteher am Reiche.

Reichstage; sie führen die nämliche Sprache in dem Reichsgutachten vom 3. Jul. 1795 die Einleitung zu einem annehmlichen Reichsfrieden betreffend. Dasselbst heißt es ausdrücklich:

Daß sofort der beharrliche Wunsch und Entschluß des Reichs dahin gerichtet bleibe, in ungetheilter unwandelbarer Vereinigung sämtlicher Reichsstände mit dem Reichsoberhaupte einen allgemeinen Reichsfrieden im Wege der Konstitution, und durch derselben Wiederherstellung der Integrität seines Gebiets und Sicherheit seiner Verfassung je eher je besser auf eine dauerhafte Art zu erhalten.

Nichts kann unsere Darstellung der konstitutionellen Pflichten bei der Beendigung des gegenwärtigen Reichskrieges in ein besseres Licht schenken, und derselben Wahrheit mehr bestätigen, als eben dieses öffentliche Reichserkenntniß. In
dem

dem nämlichen Reichsgutachten wird sogar die merkwürdige Vorsicht getroffen, Sr. Königl. Majestät von Preussen das Gemeinwerk des Reichs zu empfehlen, und zwar dahin

Das zur gewisseren Erreichung dieses Zweckes (der Integrität u. d. g.) Ihrer Majestät dem Könige von Preussen das zuversichtliche Vertrauen und der Antrag des Reichs zu erkennen zu geben sey, daß Hochstdieselbe zur Erreichung eines allgemeinen, die Integrität und die Verfassung des Reichs sichernden Friedens nach Ihren öftesten freiwilligen trostvollen Versicherungen Ihre beihilfliche Verwendung und Mitwirkung eintreten zu lassen geruhen werden.

Dies ist der offizielle Ausdruck aller reichsständischen Verhältnisse, dies ist der Inbegrif der konstitutionellen Pflichten eines jeden Reichsstands ohne Ausnahme. Allgemein also, annehmlich und auf den Staatszweck arbeitend muß
der

der Reichsfriede im Wege der Konstitution, und in ungetheilter Vereinigung sämmtlicher Reichs-stände mit dem höchsten Oberhaupte werden. Se. Kaiserliche Majestät haben auch (nach der dankbaren Erklärung eben desselben Reichsgutachtens) die nähere Bestimmung, wie das besonders vorbehaltene Hinzutun des Reichs, und dessen Concurrenz zu den Friedensunterhandlungen in Wirklichkeit und Ausübung gebracht werden solle, frühzeitig zu verlangen, und zu Eröffnung aller Mittel und Wege, welche man zu Errichtung des großen Zweckes eines dauerhaften und anständigen Friedens beförderlich erachtet, die Veranlassung durch das höchstverehrliche Hofdekret vom 19ten Mai der allgemeinen Reichsversammlung zu geben geruhet.

Das höchste Reichsoberhaupt äußert hierin sein Besteinden, daß von Preußen in einer abgesonderten schriftlichen Erklärung, statt eines der Reichs fundamental Konstitution, und besonders dem Zwecke des Westphälischen Friedens entsprechenden billigen, annehmlichen, gerechten und anständigen Reichsfriedens, blos ein leidlicher Friede beabsichtigt werden wolle. Die reichs-

väterliche Beruhigung musste bei der so aussal-lenden Umstimmung des vaterländischen Gemein-geistes um so mehr geschwächt werden, als durch die erfolgten Separatfrieden die Lage der vorherigen Verhältnisse in mancher Rücksicht sehr umgeändert, und der Kaiser überzeugt wurde, wie wenig man von einer Seite zu der ver-fassungsmäßigen Abschließung eines erwünsch-lichen Reichsfriedens mehr beizuwirken gedenke.

Das deutsche Reich soll sich nur mit ei-nem leidlichen Frieden begnügen? Woran dieser bestehen sollte, erfuhren wir aus den Machtsprüchen des Nationalkonvents. Man verwarf Dänemarks Vermittelung und des Kaisers Vorschläge zu einem die Ehre Deutsch-lands rettenden Frieden, man wollte nichts von Waffenstillstand, nichts von Einstellung der Grandschäzungen und Verheerungen hören; man glaubt im Eigendunkel, und im Übermuth, ge-stärkt durch die deutschen Misfortune und Abson-derungen so weit, daß man den Rhein zur ewigen Grenzlinie von Neufrankreich bestim-men wollte.

Und solch' ein leidlicher Friede sollte von den Republikanern dem deutschen Reiche in Basel vorgeschrieben werden? Und dazu sollte auch

auch ein deutscher Reichsstand ein Werkzeug abgeben? — Und diesen leidlichen Frieden, welcher kein Reichsfriede, sondern ein einseitiges Usurpationswerk wäre, sollten sich der Kaiser und die übrigen Mitstände, ihrer vaterländischen Unabhängigkeit an das Reichssystem zuwider, gesellen lassen? — Fast dürfte man so ein Projekt unter die Unmöglichkeiten zählen, so übersteigt es allen politischen Glauben, wenn die häufigen Paradoxien unsers Zeitalters und zumal am Ende dieses Jahrhunderts den ruhigen Beobachter noch in Verwunderung setzen könnten!

Da inzwischen die Reichskriegsumstände eine günstigere Gestalt bekommen, und des höchsten Oberhauptes rasloser Vatereisler, so wie der österreichischen Heere siegende Tapferkeit den anmaßlichen Diktatoren in Basel mäßigere Gedanken einflößten, so hat man sich endlich auch in Paris von dem Dreifuße herabgelassen, und man scheint sich bereitwillig zu zeigen, einem allenfalls noch leidlicheren Friedenswerke Gehör zu geben, welches der im Stillen schleichende Gährungsgeist der Nation und die innere Schwäche des Staats abnöthigen. Aber deswegen ungetröst behart man noch immer selbst bei dem neuen Direktorium, von dem man sich

C 2 mehr

mehr Klugheit und Mäßigung versprechen dürfte, auf dem Entschluße, die österreichischen Niederlande, und das Bisthum Lüttich, welche bereits der neurepublikanischen Regierung einverleibt sind, als eine Ausbeute der Eroberungssucht beizubehalten. Dies zu behaupten verordnet man wirklich furchterliche Zurüstungen zu einem frischen Feldzuge (wenigst furchterlich dem Anschein nach für denjenigen, der sich gern schrecken läßt) man rast jeden Funken von Nationalkraft, den einzigen letzten Rest von Macht auf, und saugt den letzten Tropfen Mark noch aus dem Lande, weil man aus Nationalstolz von den Vergrößerungsabsichten, die man einmal öffentlich der Welt vorgelegt, nicht mehr abgehen will, oder (richtiger und ausrichtiger zu sagen) weil die Beherrcher der Frankenrepublik von dem ausgestreuten Saamen des Unkrauts im teutschen Reich Früchte für sich zu ärnten hoffen.

Und das teutsche Reich soll bei der äußeren Anspannung seiner Feinde die alte manbare Nationalkraft verleuven, soll bei der gerechtesten Sache des Vaterlands auf Ehre, Würde und Gut Verzicht thun, soll sich durch einseitige Entfernung von dem Konstitutionswege den feindlichen Raub der mütterlichen Erde, des teut-

deutschen Gelds und Rechts von den Drohungen der Republikaner abschrecken lassen? Das deutsche Reich soll Belgien ein so schönes reichhaltiges Stück des burgundischen Kreises selbst mit Beitreitung eines und des andern Reichsgliedes, verschleudern wollen, und dies etwa aus Dankbarkeit für die in der Geschichte bei nahe unerhörten Aufopferungen des höchsten Oberhaupts, um Deutschlands Eigenthum, guten Namen und Sicherheit von den neufranzösischen Plünderern zu schützen? Sollte man vielleicht hier und dort die Schwächung Ostreichs, welches sich durch Vaterlandsliebe entblößet, bejubeln — um mit Nichtstun sich zu erheben? — Das deutsche Reich im Ganzen kennt und verehrt seine Konstitution, und die daraus fließenden Pflichten zu gut, als daß es sich selbst, seinem eigenen Gesammtinteresse entgegen arbeiten und dem Feinde den Vortheil in die Hände spielen möchte.

Unmöglich kann sich das Vaterland vorstellen, daß es von Fürsten und Reichständen verlassen werde, in einem Zeitpunkte, da die Konzentration ihrer ernstlichen Hülfe den bereits entkräfteten Feind noch mehr zu demütigen, das weitere Unheil zu verscheuchen, und überhaupt einen ehrenvollen Frieden zu bewecken vermag.

Unmöglich können die Fürsten des deutschen Reichs, welche im konstitutionellen Einverständniß unter sich und mit dem höchsten Oberhaupte die Gemeinschaft zu verschaffen entschlossen sind, und welche doch gewiß den größten Theil ausmachen, sich mit der Besorgniß länger quälen, es dürste bei einem oder dem andern ihrer Mitstände die Treue für des deutschen Reichs Aufrechthaltung wanken, es dürste politische Kaprize die patriotische Anschließung an den grundgesetzlichen Reichsverband verhindern, und es dürste Privatinteresse, verbunden mit gemeinschädlichen Nebenabsichten, das allgemeine Beste des gesammtten deutschen Reichs jetzt noch unterdrücken helfen, da patriotische Energie und werthätige Vereinigung aller Glieder mit dem ganzen Staatskörper allein der gewaltigen Krise den Ausschlag geben, und das erspriessliche Ende eines Krieges herbeiführen soll, welcher die Rechte und Länder der Fürsten, wie das Eigenthum der Bürger verschlungen, und nameloses Verderben über das Vaterland verbreitet hat. Unmöglich kann das deutsche Reich Fürsten in seinem Busen nähren, welche lieber selbst zum Sturze als zur Wohlfahrt ihrer Mitfürsten sich verwenden, lieber der feindlichen Anarchie, als der vaterländischen Verfassung anhängen, sofort lieber das Unglück als das Glück Teutschlands befördern wöll.

wollen. So sehr können sich deutsche Reichsfürsten nicht vergessen, und der Patriot müßte sich, so was nur zu denken, als Majestätsverbrechen anrechnen. Die Fürsten und hohen Verteidiger des deutschen Reichs sind in keinem so mitleidswürdigen Nothdrange, daß sie, ihrer Unmacht bewußt, von der Neufrankenrepublik sich einen willkürlichen Frieden erbitten, und ohne Gegenwehr sich und das Vaterland der Raubsucht preis geben sollen. Das deutsche Reich kennt und befolgt nicht nur seine konstitutionellen Pflichten, es fühlt auch noch seine Nationalkraft, welche es den Trümmern des republikanischen Heroismus getrost und mutig entgegen setzen kann, und dies lenkt unsern Plan auf folgende Frage:

Was kann das deutsche Reich bei den schönen Aussichten in eine bessere Zukunft thun?

Hätte man schon lange die vorhergehende und diese Frage gründlich erwogen, und deren Resultat eben so schnell und so eifrig ausgeführt, als ausgedacht, gewiß dem demokratischen Radikalismus und Fanatismus wären durch Deutschlands Heldengeist die Hörner zerstossen worden. Anfangs,

sangs, es ist wahr, erkannte und sah man seine Pflichten, seine Kräfte ein, man schickte sich auch an, den Umsang derselben auszumessen. Die reichstädtlichen Rathschläge, die Kriegserklärung, der Reichsverband, die Koalition, der erste Feldzug, die öffentlichen Proklamen waren der pragmatische, dem ganzen Europa vorgelegte Maßstab.

Hätte man nach diesem in sich richtigen Maßstab seiner Einsichten, Grundgesetze, Pflichten und Kräfte immerhin gehandelt; hätte man diesen Maßstab in beständiger Eintracht zu einem Zwecke durch einerlei Mittel gebraucht, und ihn auch bei mißlungenen Versuchen nie aus den Augen gelassen, wie gering wäre der Verlust für das deutsche Reich, oder vielmehr, wie groß wäre desselben Gewinn gewesen? — Allein man verlor diesen soliden Maßstab, welcher den Edelmuth und den grauen Ruhm der deutschen Nation bewahrt hätte, bald aus dem Gesichte; man behals sich mit schönen Entwürfen, gieng mehr theoretisch als praktisch seinen langfamen Gang fort, blieb allmählich bei einer sensenziösen Phraseologie stehen, indeß man in Thaten hätte zeigen sollen, was man in Worten so herrlich ausgedrückt, und was Pflicht und Verantwortlichkeit nach eigener Einsicht verbürgt hatte, bis

bis zuletzt endlich leider gar der allgemeine Maßstab, welcher der einzige verlässige gewesen wäre, von einem einseitigen oder partikulären verrückt worden, wodurch denn natürlich auch Zweck und Mittel eine falsche Richtung annehmen mussten.

Aber dies ist nun freilich wieder geschahene Sache, eine Ausgeburt der Inkonsiquenz; wir müssen uns umsehen, was wir jetzt bei den dermaligen Staats- und Kriegsverhältnissen, da der beste Kaiser eine neue Sonne über das teutsche Reich hervorgehen hieß, thun können, und dazu wird uns Konsequenz verhelfen. Wir sind an dem Scheidepunkt zwischen Krieg und Frieden, und des ersten langwieriges Missgeschick, endlich durch das Waffenglück der kaiserlichen Armeen zur Aufnahme der gerechten Sache aufgeheitert, helscht und erzeugt den letzteren. Dies ist entschieden durch den öffentlich dokumentirten Willen am Reichstage, und an den Hößen; aber es ist zugleich entschieden, daß der werdende Friedensschluß mit der Neufrankenrepublik, der teutschen Reichsverfassung angemessen, das Staatsinteresse, und die Nationalehre so gut als möglich, verwahrend seyn solle. So lautet der allgemein angelegte Plan, allein von Pflicht, Vernünft, Klugheit und Vaterlandsliebe gebilligt.

Hab.

halte man mit dem Reichswillen die Gesinnung und den Entschluß der Feinde zusammen; auch sie wollen, so sehr sie in der Klemme von Innen und von Außen sind, nur einen Frieden, der dem Staatsvortheil und die Würde der Nation sichert, auch das neue Direktorium aus fünf Königsidealen bestehend, von dessen Mäßigungsgesche der Menschenfreund keine so große Absicht erwartet hätte, will oder befiehlt nur einen Frieden, der nebst den erpreßten ungeheuern Summen nach der geringsten Berechnung (die Niederlande, und eine ziemliche Strecke längs des deutschen Rheins an die Republik als ein ewiges Erbe bringt. Diese Erklärung der Volksrepräsentanten ist kundbar, und zu jenem Zwecke zu gelangen, ist der Befehl der Gewalthaber in Paris eben so kundbar schlüssig; der letzte kriegsfähige Mann muß ausgehoben, die letzte Horde an den Rhein getrieben, der letzte Thaler aus dem Säckel der Bürger, denen noch etwas übrig ist, gerissen werden, um das deutsche Reich zu einem Frieden nach dem neurepublikanischen Tone zu zwingen. Der künftige Feldzug ist daher beschlossen, mit aller erdenklichen Spannkraft der Nation ausgeführt zu werden. — Was ist nun bei dieser Lage der Dinge von deutscher Seite zu thun? Sollen wir, um vielleicht nur einem Feldzuge, der mit Vaterlandseisigt

b1.

ernstlichem Fürstenverein, mit gesammelter Thatkraft erösnet und vollendet, den zeitherigen Verlust ganz oder in der Hauptache vergüten wird, auszuweichen, zitternd um friedliche Gnade flehen, und aus Feigherzigkeit oder Scheelsucht zum unaustilgbaren Schandmal des teutschen Namens Land und Volk und die teutsche Konstanz verschleudern, und einen Frieden annehmen, wie man ihn in Paris gern vor schreiben möchte. Das soll das teutsche Reich seiner Verbindlichkeit, seiner Wohlfart, seiner Ehre wegen nicht thun; wir wissen bereits was es thun soll; handeln soll es nach Grundgesetzen, nicht täuschende Worte machen, und politische Gewebe spinnen, um einander selbst zum Ge spölte eines Dritten die Schlinge und den Fang zu geben — handeln soll das teutsche Reich, wie es kann, nach aller Kraft und Möglichkeit, welche noch wirklich das Vaterland weit mehr belebt, als die neue Republik, um einmal von dem Wirrwarr einseitiger Meinungen und Absprünge sich loszuwinden, und Konsequent zu seyn. Und Deutschlands gegenwärtige Macht lässt uns, um aller subtilen Aussicht vorzubereiten, einzeln prüfen.

Oestreich das schöne, bevölkerete, wohlhabende, an allem Ueberflusse der Naturgaben und der

der Industrie gesegnete Oestreich, geschmückt mit den mächtigen Kronen von Böhmen und Ungarn, und mit einem ansehnlichen Antheil Pohlens vergrößert, strahlt in des deutschen Reichs Diplomatiek, und Landkarte als die erste Potenz den vorzüglichsten Glanz aus, welcher sich durch die Kaiserkrone und die grundgesetzliche Majestätswürde über das Reichsfürstengremium noch vermehrt. Dieses Oestreich hat vier Jahre hindurch den Krieg mit den Neufranken geführt, und ihn nur selten oder von unzulänglichen Reichstruppen unterstützt, zuletzt fast allein geführt, hat Millionen — um in Hinsicht auf die weiten und schweren Transporte, auf die Versorgungs-Magazine und die große Theuerung der Lebensmittel etwas bestimmtes im Durchschnitt anzunehmen, hat die enorme Summe von 600 Millionen Rheingulden verwendet, hat etwa in allem beinahe Hunderttausende der discipliniertesten und tapfersten Mannschaft aufgeopfert, hat nebst Magazine und Erbeutungen aller Art Truppen im Felde oder durch Krankheiten verloren und wiederum frische an den Rhein geschickt, hat eine Menge verstümmelt und zu ferneren Diensten unbrauchbar in Invalidenhäusern zu ernähren, — hat das ganze Belgien und das mit einer überaus reichhaltige Hilfsquelle dem Feinde überlassen müssen. — Dieses Oestreich wie

wie steht es jetzt im Jahre 1796, da eben der neue Feldzug auf der Waagschale der Politik beginnen soll? Mit der außerlesensien Taktik und Kriegserfahrung seiner Heerführer, wie mit dem unbeschreiblichen Heldenmuth seiner Armeen, und mir dürfte sagen, mit der angestrengtesten Alleitkraft, ohne Reue, ohne Wankelsinn, ohne Er schütterung jener in zweifelhaften Fällen so noth thigen Seelengröße, steht es als über alle Rabalen erhabene Siegerian am Kampfplatz, dem verzagten Feinde schon ein Graus und Schrecken, Meisterinn des Rheines, der berüchtigten De markationslinie und der wiedereroberten Lande des deutschen Reichs — dessen Oberhaupt nun nur der vereinigten Einwirkung und Thätigkeit entgegen harrt, um einen allgemeinen und ehrenvollen Reichsfrieden mit den Waffen zu vollenden.

Oestreichs innere Kraft hat, der gewal tigen Kriegsanstrengung unbeschadet, noch keine Schwächung erlitten, sein Finanzsystem ist noch nicht im geringsten zerstüttet, wenn man auch die von England geborgten Summen in Unrechnung bringen wollte, Schulden, deren Rück zahlung den Staaten des Erzhauses keine große Last auslegt, und vermutlich bei dem Wachsthum des englischen Staatsinteresse durch die getreue Allianz und unabänderliche Theilnahme

des

des Kaisers an dem Frankenkriege nach dem Frieden ausgeglichen werden dürste. Der Kaiser sah sich noch nicht gedrungen, seine Zuflucht zu Ausschreibung einer allgemeinen Kriegsssteuer zu nehmen, welche in Recht und Pflicht gegründet, nach der Klassifikation der Vermögensumstände jährlich erneuert, in allen Staaten eine erstaunliche Summe ausgeworfen hätte; aber aus eigener Bewegung und mit der glühendsten Liebe brachten alle Unterthanen ohne Ausnahme ihrem geliebten Souverain ihre freiwilligen Opfer zum Altar des Vaterlandes; der zahlreiche Adel und Klerus, alle redlichen Bürger eilten mit ihren Beiträgen herbei; selbst die niedrigste Klasse largte sich etwas von ihrem Wenigen ab, um dem Monarchen ihr patriotisches Herz vorzulegen. Was hat Böhmen, was besonders das grobmütige Ungarn an Mannschaft und baarem Gelde geliefert? Und dies alles war nur leichtentrathenes Geschenk, ohne empfindliche Bürde der einzelnen, und ohne mindeste Bedrückung des Gemeinwesens. Welche Kanäle stehen denn Wienerhöhe noch offen, wenn er es einmal nötig fände, auf Erholung seiner Kräfte zu denken? — Alle Unterthanen der weitläufigen Staaten sind in dem blühendsten Wohlstande und überall herrscht froher Genuss eines gemächlichen Lebens; was könnten und würden sie noch im Noth-

Nochfalls thun? Gewiß das markvolle Oestreich kann im Vergleich mit dem ausgetrockneten kraftlosen Körper der Neufrankenrepublik diesen Krieg, der doch beschwerlicher ist, als beinahe alle vorgehenden, mehrere Jahre fortsetzen, ohne in die Verlegenheit zu kommen, sich durch einen nichtswürdigen Frieden demütigen zu lassen. Wenn wir nun erst auf die mächtige Stütze Englands des getrennten Alliancen hinklicken, welche mit den französischen Kolonien und dem Vorgebürg der guten Hoffnung eine präponderante Stimme im Friedensrathre führen wird; wenn wir die Allianz und den allumfassenden Einfluß Russlands auf Europens Angelegenheiten erwägen und annehmen, daß die furchtbare Katharina der freundschäftslichsten Aufopferungen Josephs II. im Türkenkriege aus Dankbarkeit eingedenkt, und dem Bündniß und Versprechen getreu, welches sie an Franz den Zweiten erneuert, einmal ihre vielvermögende Verwendung bei der Entscheidung der neufrankischen Händel in der That geltend machen werde, so giebt Oestreichs kriegerische und politische Macht die schönsten Erwartungen für das deutsche Reich. Mehr als zweimalhunderttausend Krieger für die Fahne des Kaisers, zwar nicht an der Zahl, aber an Heroismus und Kriegskunst dem Feinde überlegen, Armeen schon wiederum ergänzt, und immer mehr

verstärkt, in dem besten Zustande und in voller Rüstung harren mit Ungeduld am jenseitigen Rhein, über auf den ersten Wink, sich frische Vorbeete einsammeln zu können. Was vermag nun Desreiche nicht noch zu thun, da es ihm auch an dem bei einem Gemeinwerke allein heilwirkenden Gesamtwillen, und dem harmonischen Einklang mit dem konstitutionellen Verein und den Erfordernissen des Reichsbesien niemals fehlt? —

Gleich nach Desreich kommt

Preussen, als der zweite Stern an Teutschlands politischem Horizon. Des Königs der Brennen Macht hat sich aus der Tiefe eines ganz beschränkten Maragrathums, durch Kriegsgeist, Streitkraft, Raffinement und Industrie zu einem Gipfel von Ansehen und Wirkungskreis aufgeschwungen, daß nur Eisernsucht auf die noch größere Macht Desreichs, oder zu viel eigenes Staatsinteresse im Spiele zu seyn scheint, wenn es für das allgemeine Wohl des teutschen Reichs nicht alles thut, was es thun könnte. Eine gut disciplinierte trefliche Miliz von beinahe 200000 Mann immer kampfgerüstet sichert und unterstützt nicht so fast die Staaten, als die Politik des Cabinets von Berlin. Friedrichs Geist groß und schärfblickend, wie ihn nicht bald ein Jahrhundert wiederum zeugen dürfte, hat dem preußischen Staatskörper das volle Leben eingehaucht.

Der

Der Philosoph und Verfasser des Antimas
hivells am Throne suchte in der Kultur der
Wissenschaften und Künste, und zuerst in der
Verstärkung der Kriegsmacht, welche er so oft
auf fremdem Boden zu ernähren, und fruchttrag-
gend für die Maximen seiner Politik zu machen
wußte, die Verbesserung seiner Staaten,
wie die Verherrlichung seines Hauses. Man
kann es nicht leugnen, er hat es sehr weit ge-
bracht; er wagte es, Europa auf der Waags-
schale zu halten, und wußte in Bestimmung des
in letzteren Zeiten so berüchtigten Gleichgewichts,
welches er aber immer zu seinem Vortheil zu leis-
ten bedacht war, eine präponderante Stimme zu
behaupten. Die Finanzen waren unter dieses kön-
niglichen Dekonomen Führung auf einen unge-
wöhnlichen Grad erhöht, und die Staatskasse
war mit einem baaren Schatz von gehäussten Mil-
lionen gefüllt: denn im klingenden Reichthum und
in der Miliz sollte Preußens Stärke sich gründen,
nicht ohne zweckhaistem Erfolg. In dieser Krafts-
lage fand Friedrich Wilhelm sein Erbe, und dieser
Könige hat es geglückt, binnen einem Dezen-
nium fast ohne merkliche Anspannung seinem Kur-
hause und seiner Krone ein unglaubliches Wach-
thum und Ansehen zu erobern. Das Mar-
ggraftum Ansbach, welches noch lange nicht an
Preußen gefallen wäre, der schöne und reiche
Seehafen, Danzig und Thorn, wodurch der König

F. nig

nig Herr der Weichsel und eines mächtigen Kommerzes geworden, ehemals Friedrichs Lieblingsgegenstand, für deren Gewinn er sich wohl gar zu gewissen politischen Ausopferungen entschlossen hätte, Der neueste Anteil von Pohlen, welche Acquisitionen! Und diesen belangreichen mit so weniger Anstrengung erhaschten Zuwachs von Macht und Staatengröße hat Friedrich Wilhelm eigentlich der vielleicht zu argwohnlosen Toleranz und dem vertrauenvollen Bündniß des Erhauses Österreich zu danken.

Dieses Bündniß nun, das von Seite Österreichs mit solch' entschiedener Aufrichtigkeit geschlossen worden, und von dem sich Deutschland mit Recht so viele wohlthätigen Folgen versprochen hatte, soll von Preußen zuerst in dem allgemeinen von ihm selbst so feierlich dekretirten Reichskriege aus Nebenabsichten zertrümmert werden? Diese Macht Preußens, jetzt fast gleich ansehnlich zur See wie auf dem festen Lande, soll als bloße Statue unsfähig, unbehilflich, ledlos seyn in einer Zeitskrise, wo es um nichts geringeres, als um das Schicksal des ganzen deutschen Reichs, nicht einzelner Theile desselben zu thun ist? Diese Macht Preußens soll vielmehr mit der Sache der Reichsfeinde sein Staatsinteresse verbinden? — Mit dem Vorwand von Entkräftung möchte Kurbrandenburg als der erste Reichsmitsland nach Österreich, sich von den konstitutionellen Pflichten nio-

niemals befreien; Verschwendung an Mannschaft und Geld war während dem Frankenkriege eben nicht sichtbar; verhältnismäßig dürfte manches mindere Reichsglied mehr geleistet haben. Auch ist Preußens Bürde durch Englands schone Subsidiegelder sehr vergolten und, wie wir erachten, die ganze Rechnung in Warschau genüglich bezahlt worden. Preußen kann zur glücklichen Beendigung der Reichskriegssache, ohne sich zu entblößen, ungefähr 60000 waffengeübte Brennen agil machen, um so besser, als es nicht nur in Pohlen schon Entschädigung, sondern auch freiere Hand erhalten hat. Preußen kann noch obendrein mit dem Vortheil des teutschen Reichs seinen eigenen bezeichnen, wenn es diese Truppenzahl nach Holland schickt, um die Bürde und die Rechte des entsezten Erbstatthalters, wobei das Familien- und Privatinteresse des preukischen Hauses so sehr verweht ist, und dann auch die alte dem bisherigen Gesamtinteresse Europens mehr vereinbarliche Verfassung wieder herzustellen.

Indessen so das tapfere Brennenheer mit der Entgallisirung der vereinigten Staaten beschäftigtes wäre, könnten die Kaiserlichen und Reichsarmeen desto kräftiger am Rheine den Reichsfeind in seine Heimath zurückwerfen.

Vom Können also ist bei Preußens vormaligem Benehmen im Reichskriege kein Zweifel, nur vom Wollen, und dies fällt um so

F 2 mehr

mehr auf, als der Kurfürst von Brandenburg seine Nichtheilnahme an den dringendsten Verhandlungen am Reichstage öffentlich erklärt, und auch bei seiner so viel vermögenden Potenz das verfassungsmäßige Kontingent verweigert, indem andere mindermächtige Mitstände, selbst solche, welche die Schrecknisse dieses Krieges empfunden haben, ihre Beiträge zur Rettung des Vaterlandes nach den Verhältniß ihrer Kräfte abzuliefern bereit sind.

Kurpfalzbaiern Ansprüche auf einen ehrwürdigen Rang unter dem ersten Reichständen sind in Teutschlands Geschichte glänzend. Bedeutetheit im Umsang der Länder, wie Realität im inneren Gehalt empfehlen dieses Kurfürstenthum als eine respectable Stütze des teutschen Reichs in kritischen Umsänden. Allezeit vermögend eine Miliz von 40000 Mann auf den Beinen zu haben, könnte der Kurfürst jetzt den größten Theil kernhafter Truppen davon, was nicht unmittelbar zur Deckung seiner Staaten erfodert wird, zum Besten der konstitutionellen Gemeinsache verwenden. Der Baiern und Pfälzer Kriegsmuth und Verdienste verbürgt die Vaterlandskronik; sie haben sich auch schon gegen die Neufranken hervorgethan. Eben so bieten Reichthum, Fruchtbarkeit und Staatseinkünfte von Baiern und Pfalz zugleich die gewichtigsten Mittel an, der Kriegsoperationskasse die gesetzlichen Gebühren

zu entrichten. Was hat das deutsche Reich von dem Gemeinsinn und Patriotismus Karl Theodors zu erwarten? — Wäre dem oft trügerischen Russe zu trauen, so würde Kurpfalzbaierns ganze Macht zur Begünstigung des künftigen Reichsfriedensschlusses bestimmt. Jeder deutsche Biedermann wird der Verwirklichung seiner frommen Wünsche mit Sehnsucht entgegen blicken.

Bursachsen mit einer hochverehrlichen Stimme im kurfürstlichen Kollegium und mit wesentlicher Kraft versehen, kann immer sein ordentliches Kontingent an Geld und Mannschaft entrichten; es könnte noch mehr als 10000 rühmlichst bekannte Krieger, welche bereits für den eintretenden Feldzug festgesetzt seyn sollen, für die Ehre des deutschen Reichs streiten lassen. Es ist auch allerdings die thätigst erneuerte Mitwirkung zu dem verbandmäßigen Staatszwecke von dem weisen Kurfürsten zu hoffen.

Burhanover kann, als deutscher Reichsstand viel, und könnte noch mehr thun, wenn dem Könige von England nicht daran gelegen wäre, zur Handhabung seiner Plane alle Macht zusammen zu fassen. Inzwischen ist der alles überwiegende Einfluss der englischen Krone, deren Treue und Unabhängigkeit an die Koalition nicht den geringsten Vorwurf leidet, der zuträglichste Damm gegen die Anmaßungen der Neufrankenrepublik.

Hessen.

HessenKassel stralte zu Anfang dieses Krieges ein Sonnenlicht des brennendsten Reichspatriotismus aus, um einst mit der abhängigen Kurwürde belohnt zu werden, und schiene durch Großthaten nach einer Stelle im deutschen Pantheon zu geizen. Aber dem Herrn Landgrafen gefiel es plötzlich, aus schieser Zeitung, eine ganz andere Rolle zu spielen, welche mit den vorigen Erklärungen und dem Reichsverband, an dessen Kette er ein edles Glied vorstellt, gar nicht zusammen passte. Was der kriegerische Herr Landgraf mit seinen tapferen Hessen für die allgemeine Staatsache Deutschlands zu unternehmen vermag, wenn er ferner will, das hat derselbe mit vielem Ruhme erwiesen, ob er aber wolle, das wird die Zeit lehren. Die Ehre, der Dank der Nation und der Kurhut dürsten ihm vielleicht noch zu Theile werden, wenn er sich nicht von seinen Konstitutionspflichten eigenmächtig loszählt, was das deutsche Reich mit seinem Oberhaupte dem patriotisch gesinnten Herrn Landgrafen nicht länger mehr zudenken soll.

Kurböhmen und Oestreich überheben uns der Erwähnung, weil beide ohnedies mehr thun, als sie zu thun verpflichtet sind; und um des Reichs willen alle Kraft anstrengen.

Wir begnügen uns, die mächtigsten Reichsstände anzuführen, welche dem Reichskriege die mehrste Stoßkraft geben können. Alle übrigen

Reiche

Reichsfürsten, worunter noch viele eine beträchtliche Macht besitzen, sind in regulärem Ebenmaß ihrer reichsständischen Pflichten zu ihrer landesherrlichen Vermögenheit, immer fähig, den Wünschen des Vaterlandes, so viel nur an jedem liegt, entsprechend zu werden; und wenn nun alle ohne Ausnahme im gehörigen Reichsverband und Einverständniß und mit gemeingeistigem Wetteifer zur Verfechtung der guten Sache, zur Erreichung des allgemein vorgestickten Zweckes zusammen treten; wenn einer dem andern mit läblichem Beispiel vorangeht, wie denn Beispiele am mehrsten anziehend sind, und keiner den andern hinter sich zurück läßt; so kann das teutsche Reich mit vereinter Kraft und That an der Spitze seines Kaisers den Hauptfeind, der bereits an einem zehrenden Staatsfieber kränkelt, zu einem ehrenvollen Frieden nöthigen. Und dadurch, nämlich durch die noch selbstständige Pflicht und Macht aller Reichsfürsten im allgemeinen, löset sich die fernere Frage auf:

Was wird das teutsche Reich bei den jetzigen Kriegsverhältnissen thun?

Das teutsche Reich wird, um konsequent und auch edel zu handeln, das thun, was es soll, was es kann. Es wir nicht mehr zögern, nicht mehr deliberiren, nicht mehr privatiren, es wird in konstitutioneller Gemeinschaft noch einen Feldzug

zug unternehmen, und da dieser über Ehre oder Schande, Gewinn oder Verlust entscheiden muß, ihn mit gesampter Schnellkraft unternehmen. Das teutsche Reich wird ohne fernere Zeitverschwendung in allen Gliedern wirksam seyn, wird seine kontingentmäßige Mannschaft und Kriegsteuer in Natur herstellen, wie es denn wirklich den Betrag der Römermonate zum Theil mit der Feder verwilliget hat, und mit so konzentrirter Macht den allgemeinen Staatszweck, die Erhaltung des deutschen Reichs, der deutschen Verfassung und ständischen Gerechtsamen verfolgen. So, und durch diese Maasregeln wird die Majestät des deutschen Reichs mit seinem bestgesinnten Kaiser durch einen allgemein dekretirten Reichskrieg auch einen allgemeinen, ehrenvollen und pragmatischen Reichsfriedensschluß entstehen machen. Friedrich Wilhelm, erhabener König! welcher auf Gerechtigkeit der Gesetze und Heiligkeit der Verträge hält, du wirst der deutschen Konstitution und Wohlfahrt im allgemeinen, nicht nur im einzelnen betrachtet, nicht mehr entgegen seyn; Ihr Reichsfürsten alle, ihr wisset, was ihr thun sollet und könnet, handelt endlich mit teutschem Ernst, der euern Urgroßvätern eigen war, eilt herbei im Gemeingeiste, das wichtige Friedenswerk zu vollführen, zu euerm eigenen Nutzen und Ruhme bei der Zeit- und Nachwelt!!!

